GEMEINSAM GLAUBEN, LEBEN, HANDELN – DIE HOCHSCHULE

IM GESPRÄCH



IN MEMORIAM DR. RONALD STRASDOWSKY† SEITE 13

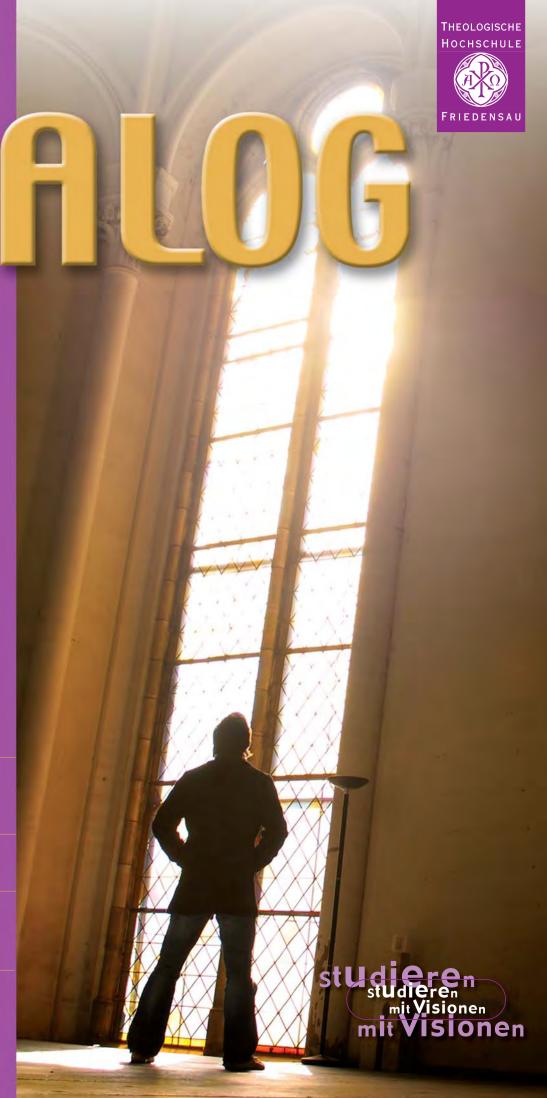
DER PASTOR – GELEBTE BERUFUNG IN SELBST-VERANTWORTUNG SEITE 2

DER GESCHOLTENE PREDIGER SEITE 4

STUDIEREN – WOZU?

DAS HEILIGTUM IN
BIBEL UND GESCHICHTE
SEITE 9

ARCHÄOLOGIE:
DIE ZAHL "SIEBEN" IM
ALTEN ORIENT
SEITE 14



Liebe Leserinnen und Leser, liebe Freunde Friedensaus,

diese Ausgabe des DIALOG beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit dem Beruf des Pastors, der Pastorin, und wir haben hierzu Berichte und Erfahrungen aus verschiedener Sicht für Sie zusammengetragen.

Friedbert Hartmann, verantwortlich für die Abteilung Predigtamt in der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten im Norddeutschen Verband, schreibt über die Erwartungen, die die Freikirche an ihre Pastoren und Pastorinnen stellt, und macht darauf aufmerksam, dass künftig infolge von Pensionierungen viele Stellen neu besetzt werden müssen. Interessant sind auch die Berichte der Pastoren, die aus ihren verschiedenen Situationen heraus ihre Erwartungen und Erfahrungen beschreiben - interessant gerade für diejenigen, die sich mit dem Gedanken der Aufnahme eines Studiums der Theologie heschäftigen.

So interessant dieser Beruf auch ist, so sehr kann mancher in der Fülle der Aufgaben – und vielleicht auch der Anforderungen der Gemeinden – zu versinken drohen.

Welche Gefahren hier zum Problem werden können und wie man solche Situationen angehen und sich schützen kann, zeigt eine Studie zu psychosozialen Belastungen und Ressourcen der adventistischen Pastoren in Deutschland, die eine Forschungsgruppe aus dem Fachbereich Christliches Sozialwesen der Theologischen Hochschule Friedensau unter der Leitung von Edgar Voltmer durchführte. Die Ergebnisse dieser Studie stellen wir auf den Seiten 4-7 vor.

Besonders hinweisen möchten wir noch auf das Symposium "Das Heiligtum in Bibel und Geschichte", das vom 24. bis 26. April in Friedensau stattfindet. Informationen hierzu finden Sie auf den Seiten 9 und 16.

Ich wünsche allen unseren Freunden viel Freude beim Lesen.

M. MM

Martin Glaser

Der Pastor –

Gelebte Berufung in Selbstverantwortung

Wir brauchen Pastoren



Friedbert Hartmann ist u.a. verantwortlich für die Abteilung Predigtamt im Norddeutschen Verband

Ohne jeden Zweifel: Wir brauchen unsere Pastoren und Pastorinnen! Und: Wir brauchen auch neue! Ein

statistischer Blick in die kommenden Jahre zeigt uns eine beträchtliche Anzahl von Pastoren, die in den wohlverdienten Ruhestand gehen. Werden wir die "fehlenden Plätze" mit neuen Pastoren ausfüllen können? Dies ist nicht nur eine nummerische Frage, denn Pastorsein ist eine Berufung.

Worin liegen die eigentlichen Aufgaben eines Predigers? Welche Qualifikationen und Kompetenzen werden erwartet? Welche Rolle soll der Prediger in der Gemeinde einnehmen? Welche Erwartungen hat die Freikirche an ihre Pastoren?

Aus meiner Sicht ist die grundlegendste Qualifikation eine persönliche Partnerschaft mit Gott. Das persönliche geistliche Leben ist unser A und O. "Wir leben und arbeiten aus einer befreiten und lebendigen Beziehung zu Jesus Christus heraus."¹ Die Grundlage dafür ist die Bibel. Viele von uns Pastoren haben dort ihre Berufung erlebt.

Damit aus der Berufung auch ein wirkungsvoller Beruf werden kann, erwarten wir von jedem eine hochwertige Ausbildung. In Deutschland haben wir den Standard eines abgeschlossenen Master-Studiums im Fachbereich Theologie gesetzt. So wird eine geistliche Authentizität mit fachlicher Kompetenz ergänzt.

Wer jetzt denkt, der Pastor kommt als theologische, intellektuelle Autorität und "schwebt" über der Gemeinde, der irrt. Denn "wir wollen Menschen und Gemeinden wie Jesus dienen ... Dies geschieht, indem wir in den Gemeinden Dienst- und Führungsaufgaben wahrnehmen."² Die Schwerpunkte dieser Dienste sind zweifellos das Predigen im Gottesdienst, das Unterrichten (Bibelstunden, Tauf- oder Religionsunterricht), die Seelsorge, das Begleiten, Beistehen und Segnen. Doch ebenso sind es viele Führungstätigkeiten, die jeden Pastor in der Mission und in der Gemeindearbeit fordern. Im Besonderen sehen wir als Pastoren vier Handlungsfelder:

- 1. Die theologische Führungsaufgabe Lehrer und Prediger
- 2. Die missionarische Führungsaufgabe ("Seelengewinnung") Evangelist, Missionar und Gemeindegründer
- 3. Die seelsorgerliche Führungsaufgabe ("Seelenerhaltung") Hirte und Diakon
- 4. Die organisatorische und visionäre Führungsaufgabe – Leiter, Apostel und Prophet

Ich gebe zu, das klingt kompliziert. Aber in der Praxis "buchstabiert" und entfaltet sich dies alles in der lebendigen Beziehung zu Menschen. So wird der Pastor zum Wegbegleiter, gestaltet und erlebt ein Stück gemeinsames Leben. Und das ist spannend und schön. Keine Situation wird der anderen gleich sein. Unzählige Erfahrungen werden gemacht. Fin Pastor erlebt viel!

Während unseres Dienstes werden wir Pastoren begleitet: von (ehrenamtlichen) Mitarbeitern der Gemeinde, von Kollegen, durch Supervision und nicht zuletzt vom Vereinigungsvorstand. Aus einer Vielzahl von Fortbildungen kann jeder Pastor das wählen, was ihn persönlich und in seinem Dienst weiterbringt.

Pastor, das ist eine gelebte Berufung in Selbstverantwortung, Vielfalt und Kreativität, Seite an Seite mit Menschen und mit Gott

¹ "Leitbild für Pastoren" der Abteilung Predigtamt der STA

² ebenda

Erwartung und Wirklichkeit:

Pastor am Berufsbeginn



Matthias Scheel studierte Theologie in Leipzig, Berlin und Friedensau und ist seit 2008 Gemeindepastor in Berlin-Marzahn und Neuenhagen

Seit ca. 1,5 Jahren bin ich Pastor. Lang genug, um in der Wirklichkeit

angekommen zu sein? Oder ist da noch vieles "Wunsch"?

Für mich begann die Wirklichkeit als Pastor mit Tag eins meines Arbeitsverhältnisses, da ich in den Gemeinden gleich mit "Pastor" oder "Bruder Scheel" angesprochen wurde. Plötzlich sah ich mich in einer Rolle, die ich so nicht erwartet hatte. Ich wollte doch lieber "Matthias" genannt werden und den Menschen auf Augenhöhe begegnen.

Zwar hatte ich im Studium die großen Theologen und Pfarrer studiert wie Bonhoeffer, Barth und Niemöller, und hatte mir dadurch ein hohes Idealbild eines Pastors geschaffen. Ich wollte ein Pastor sein, der zu jeder Zeit das richtige Wort parat hat, der trösten, zuhören, ermutigen und ermahnen kann. Der sieht, wo Menschen einen Zuspruch oder Hilfe brauchen. Der mit Kreativität und Enthusiasmus Jung und Alt in den Gemeinden gleichermaßen bewegen kann. Und der nicht zuletzt mit seinen Predigten stets den Nagel auf den Kopf und den Menschen ins Herz trifft.

Die Wirklichkeit sah allerdings etwas anders aus. Nicht, weil die Gemeindewirklichkeit vielleicht eine andere ist, als ich sie mir vorgestellt oder erträumt hätte. Nein, mein Idealbild kollidiert mit mir selbst. Ich merke, dass ich oftmals sprachlos bin, wo ich reden, trösten oder ermahnen sollte. Die erhoffte Kreativität geht viel zu oft in der Fülle der Aufgaben unter. Das Predigen ist und bleibt eine ständige Herausforderung.

Resignation? Nein! Denn ich habe gemerkt, dass die "Wirklichkeit" viel menschlicher ist als das "Ideal", wenn man sich auf sie einlässt. Die Wirklichkeit ist echt und veränderbar, das Ideal dagegen künstlich und starr. Darum versuche ich auch, ich selbst zu sein und mich nicht durch überzogene Rollenmuster und Wunschvorstellungen (an mich und durch mich) gefangen nehmen zu lassen. Ich versuche, mich in allem, was ich tue, ganz auf den Segen und den Geist Gottes zu verlassen.

Was ich aus dem Studium mit in meinen Dienst nehme, sind weniger fertige Konzepte und Pläne als vielmehr Grundlagen und Methoden, auf die ich jetzt in der Praxis aufbauen kann.

Vor allem möchte ich da die Exegese biblischer Texte hervorheben, die mir hilft, diese in ihrem geschichtlichen Kontext zu verstehen und sie dann in die Gegenwart hinein auszulegen. Daneben hat mich das Studium die Fähigkeit gelehrt, den eigenen Glauben und eigene Anschauungen zu reflektieren und den anderen in seiner Individualität und Andersartigkeit zu akzeptieren und wertzuschätzen.

Für meine Freikirche wünsche ich mir in Zukunft eine bunte Palette gelebter Spiritualität, die Möglichkeit zu offenem Meinungsaustausch und einen ansteckenden Glauben – ein Evangelium für die Menschen von heute. Dafür trete ich als Pastor ein.

Wachsen an Herausforderungen: Pastor mitten im Leben



Stefan Gelke ist Pastor in Görlitz und zuständig für drei Gemeinden im östlichsten Zipfel Deutschlands

Menschen in einem atheistischen Umfeld zu Christus und in die Gemeinde zu führen, sie

seelsorgerlich zu begleiten in den Sorgen, Freuden und Herausforderungen des Alltags und die Gemeinde zu motivieren für den missionarischen Dienst an den Mitmenschen – das war meine Vorstellung vom Dienst eines Pastors in der Adventgemeinde. Als ganze Familie wollten wir diesem Ziel dienen und damals in der DDR-Zeit bekam meine Frau ihren Einsatz in der Gemeinde sogar noch finanziell honoriert.

Aber schon in meinen Anfangsjahren erlebte ich, dass ich auch eine Menge Zeit und Aufmerksamkeit zubringen musste mit persönlichen Konflikten, die Gemeindeglieder miteinander hatten, die manchmal das Gemeindeleben jahrzehntelang belasteten und einen überzeugenden missionarischen Dienst am Mitmenschen blockierten.

Eine Herausforderung waren auch die enormen Veränderungen der "Wendezeit". Theologische Diskussionen und Auseinandersetzungen nahmen in den Gemeinden zu. Traktate, Zeitschriften und manche selbsternannten Verfechter der Wahrheit sorgten für viel Unruhe, verunsicherten Gemeindeglieder und kosteten viel Zeit. Es hat mich schon überrascht, wie viel freudloser, ausgrenzender und angstbesetzter Glaube in unseren Gemeinden zu finden ist.

Dazu kam, dass sich ständig Gemeindebezirke, Zuständigkeiten und Arbeitsweisen änderten. Immer mehr Technik hielt Einzug in den Arbeitsalltag. Ich empfand, dass die Anforderungen immer vielfältiger wurden und der Anspruch bestand, dabei immer gut sein zu müssen. Dafür war ich in meinem Studium nicht ausgebildet worden und war manchmal einfach überfordert. Darum nahm ich auch sehr dankbar alle Weiterbildungen wahr, die mit Kommunikation, Konfliktbewältigung und Ehe- und Familienberatung zu tun hatten. Dazu nutze ich auch Möglichkeiten wie Supervision und persönliches Coaching sowie Gemeindecoaching. Dadurch fühle ich mich heute sicherer im Umgang mit Konflikten in der Gemeinde und habe so manches Handwerkszeug bekommen für meinen Dienst als Seelsorger und Leiter in meinen Gemeinden.

Auch Gemeinden waren herausgefordert. Das Pastoren- und Gemeindebild musste sich verändern. Je besser Gemeinden ihre Eigenverantwortung wahrnahmen, je besser Diakonie und Pastoren zusammenarbeiteten und Gemeindeleitung zusammen mit dem Pastor Ziele, Pläne, Verantwortungen und Prioritäten erarbeitete, desto besser gelang es Gemeinden, relevant für ihr Umfeld zu sein.

Das erlebe ich zurzeit in meinen Gemeinden und darum tut mir mein Dienst als Pastor richtig gut. Arbeit gibt es mehr als genug. Doch ich kann Grenzen und Schwächen akzeptieren und kann auch mal Dinge liegenlassen. Ich weiß, dass ich es nicht jedem recht machen kann. Das ist manchmal schwer zu akzeptieren, wenn man ziemlich harmoniebedürftig ist. Supervision, Ausbildung in Kommunikation und Zeitmanagement und gute Bruderschaft helfen dabei.

Im Übrigen habe ich Sport wieder neu entdeckt als Ausgleich. Gesundheit und Fitness braucht zwar Zeit – aber von einem Burnout-Pastor hat keiner etwas.

Rückblick und Erfahrung: Pastor im Ruhestand



Wilfried Ninow war zletzt Gemeindepastor in Nürnberg und ist seit 1997 pensioniert. Seinen Ruhestand verbringt er in Friedensau

Meine Ausbildung zum Pastor habe ich auf dem Seminar Marienhöhe erhalten. Unsere

Vorbilder für die künftige Arbeit waren unsere Lehrer, die uns neben dem fachlichen Rüstzeug auch die Liebe für diesen Dienst und ferner eine gesunde Gemeinde-Identität vermittelten. Ich bin mit gespannten Erwartungen an meinen ersten Arbeitsplatz gegangen. Das war etwas völlig Neues, eigenverantwortlich in einem Bereich als Pastor zu arbeiten. Ein Idealbild hatte ich mir nicht aufgebaut, hatte aber bestimmte Vorstellungen für die Jugendarbeit, die Verkündigung, die Bibelarbeit und die Seelsorge; jedoch war ich offen, mich den Realitäten des Gemeindealltags zu stellen. Mein

Wunsch war es, mich inmitten der Gemeinde zu sehen, Kontakt zu den unterschiedlichen Altersgruppen zu haben, besonders zu Kindern und Jugendlichen, und auch Menschen zur Taufe zu führen.

Im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten konnte ich viele meiner Ideen umsetzen. Dazu kam, dass ich einen verständnisvollen Bezirksältesten hatte, der mir weitgehenden Freiraum gewährte, mich besonders Anteil nehmen ließ an seiner Seelsorge und seinem Besuchsdienst und mich auch in die Evangelisation einführte. Ich habe das Gemeindeleben aus einer neuen Perspektive kennengelernt, und zwar als junger Pastor mit noch begrenzter Verantwortung. Ich hätte mir mehr Mitarbeit der Gemeindemitglieder gewünscht. Ich hätte mir mehr Offenheit und Experimentierfreude der Pastorenkollegen gewünscht sowie Herausforderungen und konkrete Aufga-

Jede Zeit hat ihre Moden. Jede Zeit hat auch ihre besonderen Schwerpunkte in der Ausbildung zum Pastor. Es gibt Dinge, die neben dem akademischen Unterricht ihren Platz haben müssen. Dazu zähle ich die Liebe zur Schrift, geistliche Disziplin, ein authentisches Leben als Kind Gottes sowie Gemeindepräsenz. Neben der theologischen Ausbildung, die ich keinesfalls bestreiten will und kann, die ich auch in heutiger Zeit für wichtig halte, sollten u. a. folgende Punkte verstärkt im Unterricht behandelt werden: (1.) Die "aufsuchende Seelsorge" in der Pastorenarbeit. Ein Mitarbeiter sagte einmal: "Der Schlüssel zu den Herzen der Menschen hängt an der Haustür." (2.) Die Ausbildung in der Arbeit mit Kindern, Pfadfindern und Jugendlichen (einschließlich des sensiblen Einsatzes der Musik, "Musikerziehung"!). (3.) Verstärkte Ausbildung in der Anleitung, wie Gemeindeglieder zu Mitarbeitern im Gemeindedienst und für die Missionsarbeit gewonnen werden können. (4.) Zeitmanagement - die Kunst zu lernen, zwischen den unterschiedlichen Ansprüchen eine richtige Balance zu finden.

Die Entscheidung für ein Theologiestudium ist eine gute Entscheidung. Es ist ein Weg, der ein engagiertes Lernen erforderlich macht. Vergleichbar ist es mit einem Eintauchen in eine teilweise unbekannte Welt. Es ist eine Auseinandersetzung mit dem eigenen Glauben und gleichzeitig eine erforderliche Vertiefung. Den Theologiestudenten mache ich Mut, ihr Studium zügig durchzuziehen. Und wer die Frage in seinem Herzen bewegt, ob er vielleicht nicht doch Theologie studieren sollte, der mag dahinter einen Ruf Gottes hören und nach Friedensau kommen.

Der gescholtene Prediger

Studie zu psychosozialen Belastungen und Ressourcen der adventistischen Prediger

Natürlich gibt es ihn, den Prediger, dessen Haupterkennungsmerkmal der Piepton seines Anrufbeantworters ist, auf den man sprechen kann, so viel man will, er ruft selten zurück. Den Prediger, der lustlos und uninspiriert seinen Dienst verrichtet und die Tage bis zur Rente zählt. Den Prediger, dessen Predigten so lausig improvisiert und zusammengestoppelt rüberkommen, dass man weinen möchte über die kostbare Zeit, die damit vergeudet wird. Aber selbst bei diesen Einzelfällen stellt sich die Frage: Wie ist es eigentlich dazu gekommen? Und wenn du mit deinem Prediger z.B. über diese Dinge redest, was ist dein Motiv? Ist es der Ärger, der sich Luft macht, oder ist es ein echtes Interesse, ja echte brüderliche Liebe an und zu deinem Gegenüber? Noch mehr stellt sich diese Frage aber nicht nur bei diesen Einzelfällen, sondern bei der Vielzahl derjenigen, die engagiert versuchen, der Gemeinde zu dienen. Auch bei ihnen mag das Ergebnis verbesserungsfähig sein, subjektiv sowieso – welcher Prediger vermag es schon wirklich allen recht zu machen und wäre das überhaupt ein gutes Zeichen? - aber auch objektiv: Welcher Mensch könnte schon von sich behaupten, alles perfekt zu machen? Aber wie zeigst du diesen Predigern, dass du ihre Arbeit schätzt und sie unverzichtbar ist für dich? Und genauso stellt sich diese Frage bei denen, die zumindest in den Augen Vieler echte "Predigerperlen" sind. Deren Predigten mitreißen, die Seelen gewinnen, deren Aktionen begeistern und deren Anteil nehmende Seelsorge Menschen Mut macht und sie aufrichtet. Auch wenn bei diesen die Wahrscheinlichkeit für Lob und Anerkennung höher ist, so gibt es doch auch unter ihnen nicht wenige, deren Predigten von relevanten Gemeindegruppen als zu charismatisch/zu konservativ eingeschätzt werden, deren aufopferungsvoller ganzer Einsatz für die Pfadfinder/die Senioren von den Senioren/den Pfadfindern bemängelt wird oder die in den satzungsorientierten Mühlen der Administration kleingemah-

Im Fachbereich Christliches Sozialwesen der Theologischen Hochschule Friedensau wurde von einer Forschungsgruppe eine Studie zu psychosozialen Belastungen und Ressourcen der adventistischen Prediger in Deutschland durchgeführt. Die Befragung erfolgte 2007 auf Predigertagungen aller Vereinigungen. Von den anwesenden Predigern beteiligten sich 96.8% (n=239) an der Untersuchung. Dies waren 93% der aktiven Prediger in Deutschland, so dass für die Ergebnisse von einer Vollerhebung ausgegangen werden kann. Neben einigen Fragen zur Demografie wurden in dieser Untersuchung drei standardisierte Fragebogen eingesetzt: 1. Eine Kurzform des "Fragebogens zum Allgemeinen Gesundheitszustand (SF-12)". 2. Der Fragebogen "Arbeitsbezogene Verhaltens- und Erlebensmuster (AVEM)" und 3. Drei Skalen der deutschen Version eines Fragebogens zur Messung von Religiosität und Spiritualität ("Brief Multidimensional Measurement of Religiosity and Spirituality; BMMRS"). Zusätzlich zu den Predigern der Adventgemeinde waren 134 (60,9%) Pastoren der Freien Evangelischen Gemeinden (FEG) auf einer Jahrestagung bereit, sich an der Untersuchung zu beteiligen.

Ergebnisse

In den Summenwerten des "Fragebogens zum Allgemeinen Gesundheitszustand (SF-12)" zeigte sich in beiden Pastorengruppen für die körperliche Gesundheit ein höherer Wert als in Vergleichsgruppen der gesunden Allgemeinbevölkerung, in der psychischen Gesundheit dagegen ein signifikant niedriger Wert (Abbildung 1).

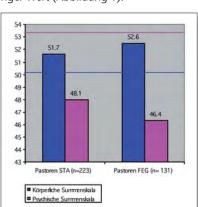


Abbildung 1:

Körperliche und Psychische Summenwerte von Pastoren der Siebenten-Tags-Adventisten und der Freien Evangelischen Gemeinden. (Die horizontalen Linien kennzeichnen Normwerte eines Referenzkollektivs gesunder Männer.) In den Ergebnissen des Fragebogens "Arbeitsbezogene Verhaltens- und Erlebensmuster (AVEM)" wird dies weiter differenziert. Untersucht wurden hier elf Dimensionen aus den Bereichen berufliches Engagement, Widerstandsfähigkeit gegenüber Stress und allgemeines Lebensgefühl (Tabelle 1).

AVEM Dimensionen

(Beispielitem)

Subjektive Bedeutsamkeit der Arbeit Die Arbeit ist für mich

(Die Arbeit ist für mich der wichtigste Lebensinhalt)

2. Beruflicher Ehrgeiz

(Ich möchte beruflich weiter kommen, als es die meisten meiner Bekannten geschafft haben)

- Verausgabungsbereitschaft (Wenn es sein muss, arbeite ich bis zur Erschöpfung)
- **4. Perfektionsstreben** (Was immer ich tue, es muss perfekt sein)
- Distanzierungsfähigkeit (Nach der Arbeit habe ich keine Probleme abzuschalten)
- Resignationstendenz bei Misserfolg (Wenn ich keinen Erfolg habe,

resigniere ich schnell)

- 7. Offensive Problembewältigung (Für mich sind Schwierigkeiten dazu da, dass ich sie überwinde)
- 8. Innere Ruhe/Ausgeglichenheit (Mich bringt so leicht nichts aus der Ruhe)
- 9. Erfolgserleben im Beruf (Mein bisheriges Berufsleben war recht erfolgreich)
- **10. Lebenszufriedenheit** (Im Großen und Ganzen bin ich glücklich und zufrieden)
- 11. Erleben sozialer Unterstützung (Mein Partner/meine Partnerin zeigt Verständnis für meine Arbeit)

Tabelle 1: AVEM Dimensionen mit Beispielitems. Die Dimensionen können den Bereichen Arbeitsengagement (1-5), Widerstandsfähigkeit (6-8) und Lebensgefühl (9-11) zugeordnet werden.

Diese können je nach Intensität der Ausprägung als gesundheitliche Ressourcen oder als Risiken für die Gesundheit aufgefasst werden. In Clusteranalysen dieser Dimensionen ergeben sich vier verschiedene Verhaltens- und Erlebensmuster (Textkasten 1), von denen insbesondere das selbstüberfordernde und das resignative Muster mit dem Risiko einer gesundheitlichen Gefährdung einhergeben

Muster G (Gesundheit):

hohes, aber nicht exzessives Arbeitsengagement, hohe Widerstandsfähigkeit und ausgeprägt positives Lebensgefühl

Muster S (Schutz/Schonung):

verringertes berufliches Engagement, entweder aufgrund von niedrigem berufsbezogenem Ehrgeiz und Engagement und Bestätigung in anderen Lebensbereichen (Schonung) oder beginnender Überlastung und Resignation (Schutz). Belastbarkeit und Zufriedenheitswerte in Abhängigkeit davon im mittleren bis hohen Bereich

Risikomuster A (Selbstüberforderung):

überhohes Arbeitsengagement, niedrige Widerstandsfähigkeit und eingeschränkte Zufriedenheit

Risikomuster B (Erschöpfung):

geringes Arbeitsengagement, hoch resignativ bei geringer Widerstandsfähigkeit und sehr geringer Zufriedenheit

Textkasten 1: Vier Muster des arbeitsbezogenen Verhaltens und Erlebens (Schaarschmidt & Fischer 2003)

Nur 13,9% der adventistischen Prediger zeigten ein gesundes Verhaltens- und Erlebensmuster; fast 30% dagegen ein burnoutgefährdetes Muster und über 40% ein Muster mit reduzierter beruflicher Motivation im Sinne einer Schutzoder Schonhaltung gegenüber beruflichen Belastungen. Bei den Pastoren der Freien Evangelischen Gemeinden war diese Verteilung noch etwas akzentuierter. Nur 10,1% der Pastoren zeigten ein gesundes Verhaltens- und Erlebensmuster, 37,2% das burnoutgefährdete Muster und 41,9% ein Schutz-/Schonungsmuster (Abbildung 1a). Es ist jedoch nicht auszuschließen, dass dieser Unterschied durch zwei Effekte beeinflusst wurde: 1. Die Tatsache, dass der Rücklauf bei den Pastoren der FEG geringer war und damit Selbstselektionseffekte eine Rolle spielen könnten. 2. Da eine Burnoutgefährdung stärker für jüngere Lebens- und Berufsjahre beschrieben wurde, ist von Bedeutung, dass der Altersdurchschnitt der FEG niedriger war als der der STA.

Ein deutlicher Unterschied ergibt sich im Vergleich mit der Verteilung der Muster von Theologiestudenten in Friedensau. Der Anteil der Studenten mit einem gesunden Muster ist hier deutlich höher (31,7%), der burnoutgefährdete Teil deutlich geringer. Auch wenn die Ergebnisse von Querschnittuntersuchungen

keine echte Verlaufsbeurteilung erlauben, liegt der Verdacht doch nahe, dass die berufsbedingten Belastungen zu einer Abnahme der gesunden und zu einem Ansteigen der Schutz-/Schonungs- und der Risikomuster führen. Eine ähnliche Entwicklung konnten wir in einer vorangegangenen Studie an Medizinstudenten und Ärzten feststellen (Abbildung 1b). Die Ergebnisse dieser Querschnittstudien bestätigen sich derzeit in einer längsschnittlichen Untersuchung. Zusammengenommen zeigen sie ein Risiko helfender Berufe, das sich von dem anderer Berufsgruppen deutlich unterscheidet.

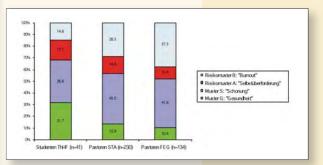


Abbildung 1a: Arbeitsbezogene Verhaltens- und Erlebensmuster von Theologiestudenten in Friedensau und Pastoren der Siebenten-Tags-Adventisten und der Freien Evangelischen Gemeinden

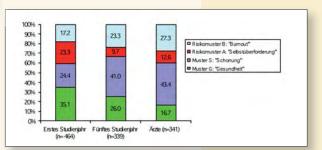


Abbildung 1b: Arbeitsbezogene Verhaltens- und Erlebensmuster von Medizinstudenten und Ärzten

Auf der Ebene der Dimensionen zeigten sich bei beiden Pastorengruppen niedrigere Werte besonders in den Dimensionen des beruflichen Engagements und der Widerstandsfähigkeit gegenüber Stress (Abbildung 2).

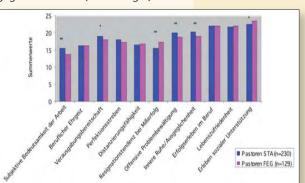


Abbildung 2: Gesundheitsrelevante Dimensionen des berufsbedingten Verhaltens und Erlebens bei Pastoren der Siebenten-Tags-Adventisten und der Freien Evangelischen Gemeinden (Maximale Punktzahl je Dimension 30. Mit Sternchen sind signifikante Unterschiede zwischen beiden Pastorengruppen gekennzeichnet *p<.05, **p<0.01)

4 5

Für die drei Skalen der Religiosität und Spiritualität zeigte sich erwartungsgemäß gegenüber der Allgemeinbevölkerung eine höhere Ausprägung. Interessant war, dass sich eine deutliche Korrelation zwischen den Werten für die tägliche spirituelle Erfahrung und den vorbeschriebenen Mustern zeigte. Pastoren mit dem gesunden Muster hatten auch günstigere Werte in dem täglichen spirituellen Erleben als Pastoren mit dem burnoutgefährdeten Muster. Der Glaube kann damit einerseits als eine Ressource zur Bewältigung von Alltagsbelastungen angesehen werden. Auf der anderen Seite können aber auch Alltagsbelastungen dazu führen, dass das geistliche Leben beeinträchtigt wird.

Ein erfreuliches Ergebnis der Studie war zunächst, dass etwa die Hälfte der adventistischen Prediger angaben, viel, weitere fast 40% mindestens etwas Trost bei Problemen oder Hilfe bei Krankheit durch die Gemeinde zu bekommen. Auch der Anteil derjenigen, die angaben, sehr häufig oder ziemlich häufig kritisiert zu werden, war mit 12,6% erfreulich niedrig. Bei der Ergebnispräsentation wurde aber deutlich, dass es jeweils einzelne und voneinander unterschiedene Gruppen sind, bei denen Unterstützung erfahren wird oder die durchaus mit starker Kritik in Erscheinung treten. Obwohl es häufig nur wenige Kritiker sind, spielen sie doch oft eine wesentliche Rolle für das berufliche Belastungsempfinden der Prediger.

Insgesamt zeigt sich damit für beide Pastorengruppen ein deutliches psychosoziales Risikoprofil, das mit den unterdurchschnittlichen Werten für die psychische Gesundheit, den Risikomustern für Selbstüberforderung (A) und Burnout (B), aber auch dem ambivalenten Schutz-/ Schonungsmuster S mit Gesundheitsgefährdungen einhergehen oder zu Erkrankungen führen kann.

Während ein zur Selbstüberforderung neigendes Engagement häufig mit einer eher positiven Bewertung von Seiten der Umwelt einhergeht, werden Schonung/Schutz oder Burnout häufig kritischer bewertet. Dies geschieht aber vorschnell. Zum einen stellt auch die Selbstüberforderung eine gesundheitliche Risikokonstellation dar. Zum anderen sind Schonung/Schutz oder Burnout häufig bei Menschen anzutreffen, die ebenfalls mit starkem Engagement gestartet sind, deren besondere Empathie und Sensibilität aber auch mit einer höheren Verletzlichkeit durch Überforderung oder Kritik einhergeht und deren Kräfte irgendwann den (selbst-)auferlegten Ansprüchen und Anforderungen und der vernachlässigten Zeit zur Regeneration nicht mehr standhalten.

Ursachen

Bereits aus der vorliegenden Untersuchung, aber auch aus anderen Studien bei Pastoren und Vertretern helfender Berufe zeigt sich, dass nicht ein, sondern ein komplexes Zusammenspiel mehrerer Faktoren zu den aufgezeigten Belastungserscheinungen führen kann. Neben Fragen der Arbeitsorganisation und Arbeitsbelastung gehören hierzu auch Persönlichkeitseigenschaften, die individuelle Wahrnehmung und der Umgang mit berufsbedingten Belastungen.

Der Beruf des Pastors ist gekennzeichnet durch eine Vielzahl von Anforderungen und Erwartungen durch Gemeinde, Vorgesetzte, Umfeld und Familie. Die Arbeitszeit ist häufig antizyklisch und unregelmäßig. Erfolge der Arbeit lassen sich schwer messen und werden subjektiv selten erlebt. Überalterung der Gemeinden und ein säkulares Umfeld tragen das Ihre dazu bei.

Für Angehörige helfender Berufe wurde beschrieben, dass auf dem Hintergrund persönlicher biografischer oder entwicklungspsychologischer Faktoren ein großes Bedürfnis entstehen kann, anderen Menschen zu helfen und damit persönliche Bestätigung zu finden. Bleibt diese Bestätigung aus, führt dies häufig zu noch größerer Anstrengung und schließlich aber zu überlastungsbedingter Erschöpfung.

Der Umgang mit den alltäglichen Belastungen ist dabei von Person zu Person sehr unterschiedlich. Was der eine als Stress empfindet, ist für den anderen eine willkommene Herausforderung. Der eine ist mit einem hundertfünfzigprozentigen Arbeitsergebnis immer noch nicht zufrieden, ein anderer genießt schon den Erfolg von erfolgreich gemeisterten Teilzielen. Kritik sieht der eine als Chance zur Verbesserung, für einen anderen stellt sie die eigene Person und die eigenen Fähigkeiten grundsätzlich in Frage. Der empfundene Stress ist nicht allein abhängig von dem tatsächlichen Auslöser, sondern auch von der Einschätzung der eigenen Ressourcen oder Kompetenzen, um mit den Belastungen umzugehen. Hier ergeben sich Möglichkeiten für Strategien und Maßnahmen zur Verbesserung.

Prävention und Gesundheitsförderung

Körperlichen und seelischen Erkrankungen vorzubeugen (Prävention) und aktive Gesundheitsförderung für Prediger und Pastoren muss im Sinne der vorgenannten Ursachen Maßnahmen auf den unterschiedlichen Ebenen der Verhaltens- und Verhältnisprävention umfassen. Neben dem persönlichen Gesundheitsverhalten sind dabei die Themen treibt, sinken die Werte derer, die dies wirklich umsetzen, rasch unter 20%. Dies ist umso bedauerlicher, als es kaum ein Organsystem im Körper gibt, das nicht von regelmäßiger Bewegung profitiert. Ganz im Sinne des in den Ergebnissen deutlich gewordenen Risikoprofils mehren sich zudem die wissenschaftlichen Erkenntnisse, dass Bewegung nicht nur auf die körperliche, sondern auch auf die seelische Gesundheit einen sehr positiven Einfluss hat. Hier wäre also ein erster Ansatzpunkt greifbar. Dies gilt in gleicher Weise für regelmäßige Entspannung, Meditation oder stille (Andachts-)Zeit. Interessanterweise belegen neueste hirnphysiologische Untersuchungen, dass gerade Bewegung und Meditation stressbedingte Wachstumsblockaden aufheben und das Aussprossen neuer Nervenverbindungen fördern können.

Struktur und Organisation, Führung und Leitung

Pastoren empfinden sich häufig als Einzelkämpfer vor Ort. Sie wünschen sich eigentlich eine partnerschaftliche Teamarbeit, sehen sich aber häufig mit der Erwartung einer umfassenden Leitungsrolle konfrontiert. Der Raum für einen regelmäßigen Austausch mit Kollegen oder echte freundschaftliche Beziehungen innerhalb der Ortsgemeinde wird oft durch Entfernungen oder regelmäßige Versetzungen erschwert. Soziale Unterstützung ist aber einer der wichtigsten Faktoren zur Vermeidung von beruflicher Überlastung und Burnout. Hier kommt einer Anerkennungskultur von Seiten der Leitung (und der Gemeinde) eine wichtige Bedeutung zu. Gerade weil die Ergebnisse seelsorgerlichen und pastoralen Handelns schwer messbar und in einer säkularen Gesellschaft wenig sichtbar sind, ist das regelmäßige Gespräch zwischen Vereinigung und Mitarbeitern vor Ort, das gemeinsame Vereinbaren und Tragen von Zielen und die regelmäßige Unterstützung und anerkennende Rückmeldung von zentraler Bedeutung für die erfolgreiche Arbeit, aber auch die persönliche Gesundheit. Dass sich der Bedarf des einzelnen Predigers hier – durchaus in Abhängigkeit von der Ausgangslage des persönlichen Musters des beruflichen Erlebens und Verhaltens – z.T. sehr unterschiedlich darstellt und daher eine individuell angepasste Vorgehensweise erfordert, macht die Herausforderung für die Leitung nur umso größer.

Gemeinde

Neben der Vielzahl von Rollen und Anforderungen waren Konflikte in der Gemeinde die Hauptursache für beruflichen Stress bei adventistischen Predigern. Starke Polarisierungen in Fragen der Lehre und emotionale bzw. persönliDies kann auch an einem anderen Detail verdeutlicht werden. Es dürfte wohl kein Gemeindemitglied geben, das nicht mindestens phasenweise die absolut segensreiche Wirkung des wöchentlichen Ruhetags im eigenen Leben erfahren hätte. Für Prediger ist der Sabbat jedoch häufig der Hauptarbeitstag. Es sollte daher einleuchten, dass für den Prediger die notwendige Erholung und Regeneration an einem anderen Tag nachgeholt werden muss. Wenn aber die Gemeinde mit Unverständnis auf die Notwendigkeit eines freien Tages reagiert, ist ein Ungleichgewicht zwischen Beruf und Freizeit, eine fehlende Distanz zu beruflichen Anforderungen und damit langfristig eine Überforderung des Pastors vorprogrammiert. Natürlich ist dabei vorausgesetzt, dass nicht der Eindruck besteht, die übrigen Tage außerhalb des Sabbats liefen eher im "Schongang", sondern sind auch von freudigem Engagement und Einsatz bestimmt. Sollte dieser Eindruck bestehen, ist aber immer noch die Frage: Weiß man wirklich genug darüber, in welchen Bereichen der Prediger sich engagiert? Oder ist möglicherweise die fehlende Unterstützung ein Grund dafür, dass auch der Prediger nicht mehr bereit ist, alles zu geben? In jedem Fall ergeben sich hier wichtige Anhaltspunkte zu einer gegenseitigen Klärung von Erwartungen und Vorstellungen zur Zusammenarbeit zwischen Prediger und Gemeinde. Wer sich mehr Engagement oder eine andere Vorgehensweise seines Pastors vor Ort wünscht, muss sich dabei auch und vor allem die Frage stellen, was er selbst dazu beitragen kann. Oft genug werden z.B. sehr kritische Einzelstimmen und -meinungen in einer Gemeinde von der Mehrheit zwar nicht geteilt, aber es wird auch nicht entschieden dagegen angegangen und der Prediger in der Situation alleingelassen.

che Auseinandersetzungen unter den

Gemeindemitgliedern stellen hohe

Anforderungen an den Pastor, auf die er

in der Ausbildung selten vorbereitet wur-

de. Die Mitglieder der Ortsgemeinde

haben damit einen hohen Einfluss auf

Gesundheit, Wohlbefinden und damit

auch die Wirksamkeit ihres Predigers.

größten Herausforderungen der letzten beiden Abschnitte scheint mir dabei zu sein, wieder eine positive Vision von Gemeinde zu entwickeln, deren Priorität eine engagierte Verkündigung der frohen Botschaft nach außen und nicht nur die Verwaltung des Bestehenden beinhaltet und die gleichzeitig den Spagat zwischen dem Bewahren der Tradition und der notwendigen Innovation und Anpassung an die Bedürfnisse der Gesellschaft meis-

Eine der wichtigsten und zugleich

Religiosität und Spiritualität

In der Praxis wird häufig ein Gegensatz zwischen den der Wirtschaft entlehnten Managementtechniken und Strategien und der Leitung durch den Heiligen Geist und dem Vertrauen auf Gottes Handeln konstruiert. In der Bibel finden sich aber viele Hinweise darauf, wie menschliche Planung oder Delegation von Gott befürwortet und gesegnet wird. Hier erscheint eine konstruktive Versöhnung im Sinne des paulinischen "das Gute bewahren, das Unbrauchbare verwerfen" wünschenswert. In gleicher Weise muss auch die Erwartung, dass Spiritualität und Religiosität immer einen sicheren Anker gegen berufliche Überlastung darstellen, relativiert werden. Wie in den Ergebnissen bereits angedeutet, ist vielmehr zu beachten, dass Stress und berufsbedingte Überforderung zu einer spürbaren Beeinträchtigung des persönlichen Glaubenslebens führen und damit eine sonst zur Verfügung stehende wichtige Ressource zur Bewältigung von Belastungen schwächen können. Dies kann zu einer massiven Beeinträchtigung der Vollmächtigkeit des Dienstes führen, auf die in der Beratung und Begleitung von gefährdeten Predigern durch Leitung und Gemeinde geachtet werden

Es ist den Verbänden, den Vereinigungen und den beteiligten Predigern hoch anzurechnen, dass sie sich einer solchen Untersuchung gestellt haben. Die Auswertung und die Präsentation der Ergebnisse auf den Predigertagungen der Vereinigungen und der Pastorentagung der FEG boten die Möglichkeit, den Ist-Zustand zu diskutieren und erste Ansätze für eine Weiterentwicklung zu erörtern. Für die Ausbildung der Studenten in Friedensau und die Angebote der Fort- und Weiterbildung für Prediger konnten wichtige Impulse gesammelt werden. Es wäre wünschenswert, dies als den Beginn eines längerfristigen Prozesses anzusehen, in dem kontinuierlich z.B. in vereinigungs- oder verbandsweiten Gesundheits- und Qualitätszirkeln an einer Verbesserung der individuellen Verhaltensmuster, der Arbeitsbedingungen und der Zusammenarbeit in und mit den Gemeinden gearbeitet wird. Dies ist unverzichtbar, damit die Prediger vor Ort und ihre Gemeinden wieder mit Leidenschaft und Vollmacht das Evangelium verkünden können, ohne sich dabei zu überfordern und gesundheitlich Schaden

> Hannah Bendner, Nils Dreiling, Annika Gappa, Jana Kaufmann, Fränze Stellmacher, Edgar Voltmer



Führung und Leitung sowie Struktur und Arbeitsorganisation zu beachten. Auch das Wechselspiel zwischen Gemeinde und Prediger spielt eine wesentliche Rolle. Alle Bereiche sind zudem vor dem Hintergrund der individuellen und kollektivfreikirchlichen Spiritualität und Religiosität zu betrachten. Eine ausführliche Betrachtung aller genannten Punkte würde den Rahmen dieser Darstellung sprengen, daher können im Folgenden punktuell und exemplarisch einzelne Bereiche nur kurz skizziert werden.

Individuelles Verhalten/ Lebensweise

Die Erfahrung zeigt, dass es heute selten am fehlenden Wissen liegt, wenn gesundheitsfördernde Verhaltensweisen im Alltag unterbleiben. Gerade die adventistischen Gesundheitsgrundsätze sind hier ein seit langem bekannter Schatz für die persönliche Gesundheitsförderung. Die Schwierigkeit besteht oft vielmehr in der Frage: Wie setze ich es im Alltag um bzw. konkret: Wie überwinde ich den inneren Schweinehund? Bestes Beispiel hierfür ist das Thema regelmäßige Bewegung. Fragt man Personen, ob sie sich regelmäßig bewegen, erhält man z.T. überraschend positive Rückmeldungen. Fragt man jedoch nach, wer denn tatsächlich dreimal pro Woche mindestens eine halbe Stunde intensiv Sport

Dr. med. Edgar Voltmer

Hochschule Friedensau

und lehrt Gesundheits-

und Verhaltenswissen-

ist Prorektor dei

Theologischen



Ein erdichtetes Gespräch mit einem, der drin steckt

Wer zur Schule geht, dem stellt sich zwangsläufig irgendwann die brennende Frage, wie es nach dem letzten Zeugnis weitergehen soll. Vielleicht eine Berufsausbildung zum Kfz-Mechatroniker, Krankenpfleger oder Bankkaufmann? Das bringt die Chance, bereits nach zweieinhalb oder drei Jahren eigenes Geld zu verdienen. Oder erst in einem Freiwilligen Sozialen Jahr persönliche Erfahrungen sammeln? Dann müsste man die Entscheidung über die nächsten Schritte nicht sofort treffen. Oder führt der Weg an die Uni? Aber wozu lohnt es sich, mehrere Jahre zu studieren? Was bringt es einem denn, soviel Lebenszeit mit Studieren zu verbringen? Muss ich befürchten, dass die Institution mein Denken manipuliert?

Lässt sich darauf eine Antwort finden?
Das Beste wäre, man würde jemanden fragen, der das Studentendasein kennt.
Denn wer studiert, muss Antworten bieten können. Lassen wir also einen Studenten sprechen. Nennen wir ihn einfach Ernesto. Ernesto ist das Spiegelbild einer Erfahrung, die viele Studierende machen.

Ernesto berichtet über seine Erfahrungen im Studium:

1. Studieren heißt: den Aufbruch wagen

Für einen Studienanfänger ist unglaublich vieles neu. Meistens führt das Studium in eine andere Stadt, ein neues Zimmer. Wohnen, Essen, Wäsche waschen – all das musste ich erstmal organisieren. Plötzlich war die vertraute Geborgenheit aus der Schulzeit vorbei. Doch ich merkte, wie meine Eigenständigkeit wuchs und meine Selbstsicherheit zunahm. Ich lernte, mit neuen Situationen umzugehen. Mein Lebensbereich erweiterte sich. Das war der erste Schritt

im Studium: Ich lernte Fremdes kennen, von dem ich nie geahnt hatte, dass es so was gibt. Und indem ich mich damit beschäftigte, blieb es mir ja nicht fremd, sondern wurde mir vertraut. Das traf auf die neue Stadt, in der ich wohnte, genauso zu wie auf die neuen Wissensgebiete,

Je mehr mir im Studium klar wurde, dass meine eigene Haltung zu einem Thema wichtig ist, desto mehr respektierte ich auch die Ansichten von anderen Menschen. Sie haben eine eigene Perspektive, so wie ich. Oft haben sie gute Argumente, die mir gefehlt haben. Und ich habe ja längst nicht alle Antworten. Ich bin bereit, zuzuhören und dazuzulernen. So bleibt meine Welt offen. Das Lernen hört nie auf. Das Studium machte mir klar, dass man sein ganzes Leben lernen muss – wie in einem angenehmen Gespräch, das man gar nicht beenden will und wo jeder mal hören und mal reden darf. Das hat mir die Uni klargemacht. Die Hochschule ist – auch nicht perfekt, aber doch ein Stück weit – so ein geschützter Raum, wo man seine begründete Meinung offen sagen, wo man Argumente austauschen, wo man auch mal über Themen streiten kann und trotzdem den Gesprächspartner respektiert. Ja, das ist so eine Offenheit mit Anstand, das wünschte ich mir auch für

2. Studieren heißt: eine Haltung entwickeln

Deshalb ist es mir im Studium wichtig

geworden, mich auf Neues einzulassen.

Neues, außerhalb meiner alten Vorstel-

lungen, außerhalb meiner bisherigen

Gewohnheiten, ja, auch außerhalb mei-

ner eigenen Interessen, meines eigenen

Geschmacks und dessen, was mir Spaß

macht. Ich darf meinen Geschmack nicht

zum Maßstab machen. Denn nur wer

den Aufbruch wagt, kann einen Gewinn

für sein Leben erzielen. Ich bin ein biss-

chen stolz, dass ich meine Bequemlich-

keit besiegt und den Aufbruch gewagt

Das Studium konfrontierte mich mit dem geballten Wissen und vielen neuen Eindrücken. Ich musste lernen, damit umzugehen. Ich musste lernen, zu manchem Ja und zu manchem Nein zu sagen. Und immer wieder merkte ich, dass ich eigentlich Jein sagen müsste. Denn kaum etwas ist nur Schwarz oder Weiß. Vieles hat gleichzeitig Gutes und Schlechtes in sich. So wie auch ich und die Welt, in der ich lebe. Ich musste lernen, das zu durchschauen, genau hinzusehen und nicht an der Oberfläche hängen zu bleiben. Ich musste lernen, mir eine eigene fundierte Meinung zu bilden und nicht nur nachzuplappern, was mir andere Leute, auch wenn ich ihnen vertraue, gesagt haben. Ich musste lernen, fair zu beurteilen, weil mir die Wahrheit wichtiger ist als mein Vorurteil. Ich musste lernen, meine Meinung zu begründen und nicht nur aus dem Bauch heraus zu behaupten. Dabei musste ich mich auch kritisieren lassen und mir klarmachen, dass Kritik mir wei-

Je mehr ich in der Lage war, mir eine eigene Meinung zu bilden, desto weniger Angst hatte ich vor fremden Dingen und Vorstellungen. Denn ich begegne ihnen ja nicht blind und brauche mich von ihnen nicht blenden zu lassen. Ich muss mich nicht einmauern und abschotten von anderen Menschen,

4. Studieren heißt: für das Berufsleben startbereit werden

andere Lebensbereiche.

Vielleicht wunderst du dich jetzt, dass ich erst zum Schluss auf die Berufsvorbereitung zu sprechen komme, wo du dich doch fragst, ob du vielleicht Mechatroniker oder Banker werden willst. Klar bringt ein Studium eine aute Startposition für den Arbeitsmarkt. Meistens ist man mit seinem Studienabschluss auch flexibel und kann verschiedene Tätigkeiten machen. Und: Akademiker werden auf dem Arbeitsmarkt gebraucht. Auch deshalb lohnt es sich zu studieren. Aber da ist noch mehr. Das klingt jetzt wohl ein bisschen abgehoben, aber ich sag's trotzdem einfach: Ein Studium bringt nicht nur die Befähigung zu einem Beruf. Es bereichert deine Persönlichkeit, deine Art zu denken und die Dinge zu sehen. Es vernetzt dich mit Menschen, die einen ganz anderen Hintergrund haben als du und trotzdem deine Freunde werden können. Meinen Horizont hat das Studium erweitert. Ich hätte das alles so gar nicht erwartet. Aber jetzt möchte ich darauf auf keinen Fall verzichten. Ia. ich bin auch ein bisschen stolz darauf. Studieren kann in dir Befähigungen wecken, die du noch gar nicht in dir vermutet hast. Du musst sie nur freilegen. Nur Mut! Mach dich auf!

> Mit "Ernesto" unterhielt sich Dietmar Päschel ■

"Die Institution ersticht den Geist" Anmerkungen zu einer Legende

von Dieter Leutert

Kein Zweifel: Der Trend geht heute gegen die Institution. Parteien und Gewerkschaften klagen über Mitgliederschwund. In den Kirchen sieht's kaum besser aus. Der Trend spiegelt sich nicht nur in der Statistik. Traditionelle Autoritäten - Vorstände, Präsidenten und Direktorien - verlieren an Respekt. Vor einiger Zeit sagte mir eine alte Dame: "In eurer Gegend wohnte früher die adventistische Prominenz." Ich musste lachen – "adventistische Prominenz", so etwas gibt es heute nicht mehr. Personen, die sich früher als Amtsträger sahen, begreifen sich heute als "Coach", wörtlich Kutsche, modern Trainer.

Die Abwertung der Institution ist nicht nur Gefühlssache, sie wird von einer Theorie zu untermauern versucht: Am Anfang jeder neuen großen Sache stehe der Geist, eine revolutionäre Idee. Erst später müsse man wohl oder übel Institutionen oder Organisationen schaffen, um das Neue zu bewahren: die Institution als schützende Hülle des Geistes. Freilich stelle sich bald eine verhängnisvolle Nebenwirkung ein: Die Institution werde übermächtig und ersticke den Geist. – Es bleibt also eine negative, verächtliche Sicht der Institution – allenfalls als notwendiges Übel.

Dass diese Bewertung so neu gar nicht ist, zeigt der Begriff der "Amtskirche". In alten Kirchengeschichten kann man noch lesen: Jesus habe das Reich Gottes erwartet, gekommen sei aber die Kirche. Nicht wenige blicken mit romantischer Sehnsucht auf die "geistbewegte und geistgeleitete Urgemeinde" (oder auf die "Zeit der Pioniere").

Doch das sind Wunschbilder, die von den Geschichtsquellen, z.B. dem Neuen Testament, widerlegt werden. Und was die Institution angeht, so sollte jeder aus eigener Erfahrung wissen, dass ein erträgliches Zusammenleben – schon in der Familie – Ordnungen und Regelungen, ja eine Abstufung von Befugnissen, eine gewisse Hierarchie erfordert. Dass sich auch negative Entwicklungen einstellen können, ist angesichts der Unvollkommenheit des Menschen prinzipiell unvermeidbar. Die Memoirenliteratur ist voll mit schlimmen Erinnerungen: die Familie als Gefängnis, der Vater als Tyrann usw. Ich weiß noch aus Berichten alter Friedensauer von stillem Leid.

Doch wie sieht es in den "geistgeleiteten Bewegungen" aus? Dort also, wo man der Institution scheinbar nicht

bedarf? Ich bin froh, mich nicht nur auf Bücher stützen zu können, sondern auch und vor allem auf eigene Beobachtungen. Zugespitzt formuliert: entweder Chaos oder ein "big man", zu dem die anderen aufblicken. Ich gestehe, dass ich eine Institution "charismatischen Leitern" vorziehe. Zur Illustration: Karl Barth lehnte den Eid auf den "Führer" ab, erklärte aber, dass er zur Eidesleistung auf Kaiser Wilhelm II. bereit gewesen wäre. Die Befugnisse des Kaisers waren institutionell definiert und begrenzt. Hitler dagegen verlangte die absolute Unterwerfung (gegen das Erste Gebot). Darum war der Nationalsozialismus trotz der Überfülle von (sich vielfach überschneidenden) Institutionen in der Tat eine Bewegung, Martin Bormann, des Diktators rechte Hand, gefragt, was der Nationalsozialismus sei, antwortete zutreffend: "Der Wille des Führers." Bewegung ist im Kern nicht-institutionell, anti-institutionell. Der Ausdruck "Adventbewegung" ist sachlich falsch. (Man verzeihe den derben historischen Vergleich, aber mitunter hilft das Derbe zur Verdeutlichung.)

Übrigens besteht in der Adventgemeinde ein Widerspruch zwischen der weitverbreiteten Abwertung des Amtes und dem feierlichen, hierarchisch geordneten Ritus der "institutio", wörtlich Amtseinsetzung. Dieser Ritus ist nicht Formsache, sondern das Zeichen für die göttliche Begnadung.

Fragen wir schließlich: Wie war das am Anfang, in der Urgemeinde (verstanden als die Gemeinde des 1. Jahrhunderts)? Jesus hat Kirche und Amt begründet (so schon Mt 16,17-19). Die Apostel haben die institutionelle Ordnung fortgeführt (Diakone, Presbyter/Episkopen). Freilich, das spontan charismatische Element (Prophetie, Heilungen) trat in den Hintergrund. Das Charisma schlechthin ist der Gemeinde Jesu Christi immer erhalten geblieben. Trotzdem wird deutlich: Die Vermittlung von Amt und Charisma ist ein Problem der Kirche. Und dieses Problem ist mit der Selbstetikettierung "prophetische Bewegung" nicht aus der Welt zu schaffen.

Die Kirche (oder Freikirche oder auch "Amtskirche") muss freiheitlich bleiben: Freie Auseinandersetzung ist die Vorbedingung für das Wirken des Geistes. Die Freiheitlichkeit darf nicht nur einfach auf subjektivem Wohlwollen beruhen, sie muss institutionell verankert sein. Angst – vor "denen da oben" oder "denen da unten" – ist Gift für die Kirche. Nur in einer Atmosphäre innerer Freiheit kann Kirche "ecclesia semper reformanda" bleiben: eine sich ständig reformierende.

FRIEDENSAUER FORUM

Das Heiligtum in Bibel und Geschichte

24. bis 26. April 2009

Gastredner: Roy E. Gane, M.A., Ph.D.

Im Mittelpunkt des Forums, das in Friedensau stattfindet, stehen die Ausführungen von Roy Gane zum Heiligtum im Alten Testament und dessen Bedeutung in der adventistischen Theologie. Zur Erweiterung dieser Gedanken wird Udo Worschech archäologische Funde zum Heiligtum vorstellen. Eine Exkursion zum Magdeburger Dom, dem ältesten gotischen Dom auf deutschem Boden, wird verdeutlichen, wie sehr in der mit-

telalterlichen Sakralarchitektur der Gedanke des Heiligtums eine tragende Rolle gespielt hat. In einer ausführlichen Podiumsdiskussion am Sonntagvormittag ist zusätzlich Raum für weiterführende Fragen und Gedanken.

Weitere Informationen und Anmeldung: Tel. 03921/916160 oder E-Mail forum@thh-friedensau.de



Die Predigtwerkstatt

eine Predigtidee von Johann Gerhardt (Nr. 39)

Mehr Sein als Schein. Vom Umgang mit einer Krise

Schlüsseltext: 1 Kön 14,25-28

Einleitung:

Notwendigkeit von Krisenmanagement

Krisenmanagement scheint zu allen Zeiten wichtig zu sein, weil Krisen eine beständige Erfahrung des Menschen sind, z.B. in Politik, Kirche, Wirtschaft, Gemeinde, Familie und im persönlichen Leben.

Falsche Entscheidungen können eine Krise heraufbeschwören. Die entscheidende Frage lautet: Wie kommt man heraus? Tatsächlich sind bewältigte Krisen ein Zeichen für Stabilität.

Hauptteil:

Heute drei biblische Bilder einer gesellschaftlichen Krise und mögliche Strategien.

1. Bild: Es ist alles Gold, was glänzt. Der Höhepunkt der Macht

1 Kön 10,14-29: Die Salomo-Gesellschaft auf dem Höhepunkt des Wachstums

- Leiharbeiter und Gastarbeiter Frondienste, um Städte zu bauen
- Handelsbeziehungen mit Ägypten, Tyrus, anderen arabischen Staaten
- Schiffe, die die Weltmeere befahren
- Pferde aus Ägypten, Wagen
- Gold aus aller Herren Länder
- Schiffe aus Tyrus
- Silber achtete man wie Steine Dekadenz
- Schilde aus Gold: Zeichen der Sicherheit und Macht: Vers 16-17

Waffen aus Gold? Beim Abschreiten der Ehrenformation präsentiert die Bundeswehr ihre Sturmgewehre aus Gold? Zeichen der Überlegenheit, des nationalen Stolzes

2. Bild: Es ist nicht alles Gold, was glänzt: Die Krise

1 Kön 14,21-26: Der Absturz der Rehabeam-Gesellschaft

- ausgelöst durch falsche Entscheidung
- Ratgeber, die sich verzockt hatten
- Analysten, die die Stimmung in der Gesellschaft unterschätzt hatten
- machtgierige und geldgierige Spekulanten (noch mehr aus den Arbeitern und Bauern herauspressen, noch weniger eigener Lohn, noch weniger Freiheit, noch mehr Überwachung und Abhängigkeit)

Die Folge: Die Regierung wird abgewählt. Die Gesellschaft zerbricht in Parallelgesellschaften. Die Einheit geht verloren. Die Religion wird korrumpiert. Der einstige Verbündete aus Ägypten führt Krieg und plündert das Land.

3. Bild: Krisenmanagement: "Business as usual" oder Reform?

A: Business as usual

1 Kön 14,27-28: Schilde aus Bronze oder Kupfer statt Gold So tun, als ob. Augen zu und durch? Auch wenn man gegen die Mauer rennt?

- Beispiel aus Gemeinde: kleine Gemeinde in der Nähe von Darmstadt, 5-8 Leute. Gemeindesaal, Podium, Sprechpult, Harmonium, Stuhlreihen, Redeform. Sie spielten Kirche – für uns Predigerschüler schrecklich.
- Wird die Gesellschaft etwas aus der Krise lernen? Wird es Obama gelingen, die Gehälter zu reduzieren? Werden die Hedgefonds kontrolliert? Oder bald wieder "business as usual"?
- Familien weiter so im inneren Streit?
- Ehen, die keine mehr sind weiter so?

Tragen wir die Blechinsignien des Erfolges von früher vor uns her? Mehr Schein als Sein?

B: Reform

Am 5,4-6; 21-24 – Ruf zur Umkehr: Aufruf zu Recht und Gerechtigkeit

Apg 2,38 – Tut Buße!

In beiden Fällen geht es um eine innere Umkehr.

- Veränderung des Gottesbildes: Gott ist weder rachsüchtig noch nachlässig, sondern barmherzig und gerecht.
- Veränderung des Menschenbildes: Der Mensch ist weder der Herrscher der Welt noch der arme Wurm, sondern das verantwortliche Gegenüber Gottes.
- Veränderung der Wertvorstellung: Weder ist alles gut, was machbar ist, noch ist alles schlecht, was mir nichts nützt – sondern das Gute fördert Würde und Menschlichkeit.
- Veränderung des Handelns: weder "unterm Strich zähl ich" noch "ich bin nur ein Strich", sondern abwägen: Was will ich, was brauche ich, was tut dem anderen gut, wie kann das Gemeinsame gelingen? Eher mit Fehlern rechnen als sie suchen und tadeln, großzügig sein und freundlich im Umgang. Nicht so viel Schein, sondern mehr Sein.
- Umkehr als Chance Rö 2,4

Schlussbild: Der Segen Gottes für die bewältigte Krise durch Umkehr: Hos 14,2-10



Seit dem Beginn der Finanzkrise ist das Wort "Rezession" in aller Munde. Es beherrscht die Nachrichten und ist dazu geeignet, dass wir mit mulmigem Gefühl in die Zukunft schauen. Wir wissen nicht genau, was kommt, und manchem macht das Angst. Medien und Politik warnen massiv vor einem Abschwung und davor, dass es uns in diesem Jahr erheblich schlechter gehen wird, dass wir unseren Gürtel enger schnallen müssen. Unser Wohlstand, die Zukunft unseres Arbeitsplatzes scheint davon abzuhängen, wie lange die Rezession anhält und wann es zum nächsten Aufschwung kommt. Viele Menschen reagieren darauf, indem sie beispielsweise weniger Autos kaufen, insgesamt weniger konsumieren und versuchen, ihr Geld zusammenzuhalten. Die Sorgen sind groß. Das Ankündigen von Entlassungen, die unsichere Lage bei einigen großen Autoherstellern scheint zu bestätigen, dass irgend etwas im Argen liegt. All das zeigt, wie sehr unser Alltag von den Wirtschaftsmeldungen abhängig ist, wie sehr die Wirtschaft Einfluss auf unser Wohlbefinden hat.

Rezession im volkswirtschaftlichen Sinne "bezeichnet eine Periode, in der das reale Bruttoinlandsprodukt (BIP)¹ zumindest zwei Quartale in Folge zurück geht."² Das ist in Deutschland der Fall. Wir befinden uns in einer Rezession, zumindest nach dieser Definition. Die Verkündigung der Arbeitslosenzahlen für den Monat Januar mit einer Steigerung um knapp 400.000 scheint das eindrucksvoll zu bestätigen. Der Wettbewerb um Konjunkturprogramme weltweit erhärtet die Vermutung ebenfalls: Wir sind in einer Krise.

Aber wie schlimm wird es wirklich? Befinden wir uns vor einem Absturz, stehen wir vor einem Zusammenbruch der Wirtschaft, ist die Angstmache in den Medien und in der Politik berechtigt? Ein

Rückgang des BIP von 2,5% im Jahr 2009 wird derzeit prognostiziert³. Mit dieser Zahl können wir die ganze Sache etwas relativieren. "Selbst wenn die Befürchtung stimmt, dass die Volkswirtschaft im Jahr 2009 um drei Prozent kleiner wird, dann produziert sie immer noch etwa so viel wie im Jahr 2006, im ersten echten Aufschwungsjahr dieses Jahrzehnts. Ernst zu nehmende Ökonomen meinen sogar, nach Boomjahren bedürfe es eines solchen Abschwungs, um die Wirtschaft wieder zu reinigen."⁴ Die Arbeitslosenzahl wurde von der Arbeitsagentur mit maximal 4.000.000 im Jahresdurchschnitt prognostiziert⁵, weit weniger, als wir Mitte dieses Jahrzehnts zu beklagen hatten. Es gibt also noch eine andere Brille, durch die man die Nachrichten bewerten kann. Ist also alles doch nicht so schlimm, wie manche unken? Die Nachrichten und Prognosen sind sehr unterschiedlich, welchen soll man glauben? Und Menschen reagieren verschieden auf die Fülle der Informationen und Meinungen: Die einen sehen schwarz, die anderen blicken etwas optimistischer in die Zukunft.

Was bedeutet das nun für gläubige Menschen, wie können Christen mit diesen Meldungen, Realitäten und Vermutungen umgehen? Es stimmt, in den Zeiten der Krise trifft es den einen und der andere spürt nichts davon. Die einen hat die Finanzkrise und die daraus folgende Konjunkturkrise zu Verlierern gemacht. Andere profitieren von der Krise oder arbeiten in einer Branche, der es gut geht. Wie dem auch sei: Die Bibel ermutigt den Gläubigen, sich nicht abhängig zu machen von guten oder schlechten Wirtschaftsnachrichten und Prognosen. von auten oder schlechten Zeiten, die es fraglos gibt. Der Apostel Paulus bezeugt eindrucksvoll seine Unabhängigkeit: "Ich habe gelernt, mit dem zufrieden zu sein, was ich habe. Ob ich nun wenig oder viel

habe, ich habe gelernt, mit jeder Situation fertig zu werden: Ich kann einen vollen oder einen leeren Magen haben, Überfluss erleben oder Mangel leiden. Denn alles ist mir möglich durch Christus, der mir die Kraft gibt, die ich brauche." (Phil 4,11-13, Neues Leben). Die Botschaft ist klar: Es ist alles eine Frage der Einstellung. Für Christen hängt ihr Wohlbefinden nicht vom Börsenkurs ab, sondern von der Kraft Gottes. Das ist eine große Herausforderung für Gläubige. Nicht Finanzkrise, Rezession und düstere Konjunkturprognosen sollen das Leben bestimmen, sondern das Vertrauen in den Gott, der für den Gläubigen sorgt und jedem die Kraft gibt, Situationen zu bewältigen. Diese Zuversicht und Hoffnung bedeutet, gegen den Strom der Zukunftsangst zu schwimmen, mit dem wir tagtäglich überflutet werden; bedeutet, im Alltag das Evangelium – die gute Nachricht Gottes von einem Gott, der sich kümmert – zu leben und zu glauben. Diesen Optimismus und dieses Vertrauen braucht der Mensch, mehr denn je.

¹ Bruttoinlandsprodukt: "Wert aller Waren und Dienstleistungen, die in einem Jahr innerhalb der Landesgrenzen einer Volkswirtschaft durch In- und Ausländer produziert wurden." Brockhaus in drei Bänden, Leipzig ³2004, Seite 344

² Samuelson/Nordhaus, Volkswirtschaftslehre, Wien (Ueberreuter) ¹⁵1998, Seite 639

³ Quelle: IWF-Prognose vom 29.01.2009: http://www.dw-world.de/dw/article/0,,3983710,00.html, heruntergeladen am 01.02.2009

⁴ Heuser, Was läuft noch, in: DIE ZEIT, Ausgabe vom 31. Dezember 2008, Seite 19

⁵ Quelle: Tagesschau:

arbeitslosenzahlen 112. html.

heruntergeladen am 01.02.2009

http://www.tagesschau.de/wirtschaft/

Macht es dir Spaß, mit Kindern zu arbeiten? Möchtest du Friedensau als Mitarbeiter/in auf Zeit kennenlernen?

Volontär/in für Kindertagesstätte gesucht

Für die KiTa der Verbandsgemeinde Möckern-Friedensau, die auf dem Friedensauer Campus angesiedelt ist und im christlichen Kontext unter der Leitung der Theologischen Hochschule Friedensau geführt wird, ist eine solche Volontär-Stelle frei.

Interessiert?

Dann wende dich bitte an den Kanzler der Hochschule, Roland Nickel. E-Mail: roland.nickel@thh-friedensau.de

10

Dozenten aus Friedensau und Bogenhofen tauschen sich über Forschungsergebnisse aus



Sowohl an der Theologischen Hochschule Friedensau als auch am Theologischen Seminar Bogenhofen, Österreich, arbeiten Theologen und bereiten junge werden. Am 1. und 2. Februar 2009 tra-

fen sich die Dozenten beider Institutionen in Friedensau zu gemeinsamen Gesprächen über aktuelle Forschungsprojekte. Es wurden vier Fachvorträge Menschen für das Predigtamt vor. Was gehalten, in denen zwei Bogenhofener liegt näher, als dass sie sich über ihre und zwei Friedensauer ihre gegenwärti-Arbeit austauschen? Dieses Anliegen, das ge theologische Forschung vorstellten. immer wieder von verschiedenen Seiten Martin Pröbstle, Ph.D., sprach über seine vorgetragen wurde, konnte jetzt realisiert Untersuchungen zur Auslegung von Daniel 8. Stefan Höschele, Ph.D., stellte

seinen Forschungsansatz vor, der die Geschichte der Beziehungen der Freikirche der Adventisten zu anderen christlichen Konfessionen beleuchten soll. MMag. phil. Heinz Schaidinger, M.T., M.A., referierte zu seiner Forschung über die Geschichte der keltischen Christen in Irland im Altertum und im Mittelalter sowie über die Bewegung der Waldenser. Bernhard Oestreich, Ph.D., präsentierte am Beispiel des Römerbriefs, des Galaterbriefs und des Ersten Clemensbriefs einige Ergebnisse einer Auslegungsmethode, die die Performanz der Briefe berücksichtigt. In sehr konstruktiven Gesprächen in guter Atmosphäre wurde über die Forschungsansätze diskutiert. Bei einem geselligen Zusammensein am Abend war Zeit zu weiterem fachlichen Austausch und persönlichen Gesprächen. In ihrem Resümee am Ende des Treffens waren sich Bernhard Oestreich, Ph.D., Dekan des Fachbereichs Theologie der Theologischen Hochschule Friedensau, und Winfried Vogel, Th.D., Direktor des Theologischen Seminars Bogenhofen, mit allen Teilnehmern einig, dass solche Treffen wiederholt werden sollen.

Bernhard Oestreich

Lesung zum 60. Jahrestag der Allgemeinen Menschenrechtserklärung

Allgemeinen Menschenrechtserklärung setzten Dr. theol. Johannes Hartlapp, Dozent für Kirchen- und Religionsgeschichte, und Dr. jur. Harald Mueller, Leiter des Instituts für Religionsfreiheit an der ThHF, sich mit den Grundrechten des Menschen auseinander. "Solange es sondern auch Pflichten und Abhängig-Menschen gibt, wird das Recht des Menschen eingeklagt", eröffnete Hartlapp. "Die Rechte des Menschen nicht anzuerkennen gleicht einem Akt der Barbarei." Leider seien die Allgemeinen Menschenrechte keine Konvention, sondern nur eine Deklaration und damit ein Versuch, subjektive Freiheiten zu verallgemeinern.

Es gibt sogenannte natürliche Rechte, wie das Recht auf Leben, körperliche Unversehrtheit oder persönliche Freiheit, die der Mensch von Geburt aus hat. Andere ergeben sich erst im Nachhinein. Geboren sind alle Menschen gleich. Auch wenn diese Gleichheit nicht auf den ers-

In einer Lesung zum 60. Jahrestag der ten Blick sichtbar ist, resultiert sie doch muslimischen Ländern zu erwarten, dass aus dem Geschaffensein des Menschen durch Gott. Doch bei aller Gleichheit ergeben sich aus den Umständen unserer Geburt Unterschiede. So zum Beispiel durch Bildung. Das Leben birgt in sich aber nicht nur Freiheiten und Rechte, keiten. So darf die Freiheit des Einzelnen nicht über der Freiheit Anderer stehen. Der Kampf um das eigene Recht wird durch die Rücksichtnahme auf das Recht des Nächsten zuweilen sehr mühsam.

> Wenn die staatliche Ordnung die Verantwortung für die Menschenrechte und deren Einhaltung übernimmt, ist eine freie Gesellschaft möglich. Doch ebenso kann es passieren, dass die Freiheit des Einzelnen untergraben wird. Wer seine eigenen Rechte an den Staat abgibt, ordnet sich der Gesellschaft unter. Deshalb ist es in China nahezu unmöglich, seine Menschenrechte einzufordern, oder in

ein Religionswechsel toleriert wird. Die Erklärung der Allgemeinen Menschenrechte bedeutet dabei einen großen Schritt hin zu einem menschenwürdigen Leben. Doch allein mit ihrer Erklärung ist noch lange nicht ihre Einhaltung garan-

Zu den Rechten des Menschen gehört auch das Recht auf Religionsfreiheit und den freien Wechsel der Religion sowie das Recht auf einen religiösen Ruhetag. So war bei der Entwicklung der Allgemeinen Menschenrechtserklärung von 1948 die Frage nach dem Sabbat ein heftig diskutiertes Thema. Die Erklärung der Allgemeinen Menschenrechte ist eine Möglichkeit, dem von der Religion getrennten Staatsapparat Gottes Würde für den Menschen anzutragen.

Samuel Schmidt

In memoriam **Dr. Ronald** Strasdowsky †



Ein Friedensauer Lehrer, der mit seiner Kompetenz und Freundlichkeit Grenzen zwischen Sprachen, Rassen und Generationen überwand, hinterlässt eine Lücke. Dr. phil. Ronald

Strasdowsky erlag im 73. Lebensjahr einer heimtückischen Erkrankung.

1935 in Kaunas (Litauen) als Sohn eines Predigers geboren, kam Ronald Strasdowsky im Alter von vier Jahren mit seiner Mutter nach Friedensau, nachdem sein Vater in ein sibirisches Gulag verschleppt worden war. Ronald Strasdowsky besuchte die Grundschule in Friedensau und das Gymnasium in Burg und sprach Zeit seines Lebens von einer Vertrautheit mit Friedensau, als wäre es sein Geburtsort gewesen. Nach dem Abitur absolvierte Ronald Strasdowsky theologische Studien am Seminar Darmstadt-Marienhöhe und am Newbold College (Großbritannien) und wirkte anschließend als Heimleiter und Jugendprediger. 1961 erhielt er einen Ruf nach Afrika und war Lehrer, Bibliothekar und stellvertretender Schulleiter in Uganda. Auf einen Studienaufenthalt in den USA folgte in Freiburg die Promotion in der Erziehungswissenschaft mit einer Forschungsarbeit zur Lehrerweiterbildung durch Training. Leitende Tätigkeiten in Indonesien, Singapur, Großbritannien schlossen sich an. Von 1990 bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1998 war Ronald Strasdowsky Abteilungsleiter für Bildung und Familiendienste in der Euro-Afrika-Division der Siebenten-Tags-Adventisten. Einen Lehrauftrag an der Theologischen Hochschule Friedensau nahm er auch im Ruhestand weiterhin wahr

Als Prediger und Pädagoge prägte Ronald Strasdowsky den adventistischen Religionsunterricht wie wahrscheinlich kein zweiter. Für zahlreiche Studierende wurde seine Ermutigung, hochgesteckte Ziele zu erreichen, zu einer persönlichen Inspiration. Mit der herzlichen Wärme, die Ronald Strasdowsky ausstrahlte, drückte er seine tiefe Überzeugung aus, dass sich der christliche Glaube einzig in der Nächstenliebe glaubhaft zeigt.

Die Krankheit, von der er die letzten Jahre seines Lebens gezeichnet war, trug er mit großer Würde und empfand diese Zeit nicht nur als Zumutung, sondern auch als Geschenk, sich gemeinsam mit seiner Familie auf sein Lebensende vorzubereiten. Friedlich schlief Ronald Strasdowsky am 19. Januar 2009 ein. Auf dem Waldfriedhof in Friedensau wurde er unter Gottes Wort bestattet.

"Was am Ende herauskommt, ist Herrlichkeit. Gott wird sie uns geben, die wir nicht auf das Sichtbare sehen, sondern die Augen offen halten für das Unsichtbare, das wir sehen werden. Denn was wir sehen können, ist vergänglich, was wir nicht sehen, ist ewig."

(2 Ko 4,17.18, Zink)

In memoriam **Prof. Dr. Samuele** Bacciocchi †



Nach längerem Krebsleiden verstarb am 20. Dezember 2008 im Alter von 70 Jahren Dr. Samuele Bacciocchi, von 1974 bis zu seiner Emeritierung im Jahr 2000 Professor für

Theologie und Kirchengeschichte an der Andrews Universität in Berrien Springs (Michigan/USA).

Innerhalb der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten im deutsprachigen Raum war er vielen namentlich durch das Buch "Deine Zeit ist meine Zeit. Der biblische Ruhetag als Chance für den modernen Menschen" bekannt geworden. In seinen historischen Studien hat er sich eingehend mit der Bedeutung des Sabbats im Laufe der Kirchengeschichte beschäftigt, von ihm wurden neben zahlreichen Aufsätzen 15 Studienbücher veröffentlicht, in denen er von verschiedenen Aspekten her auf die Problematik Sabbat/Sonntag eingegangen ist.

Bacciocchi wuchs in Rom in einem adventistischen Elternhaus auf, studierte Theologie am Newbold College (England) und an der Andrews-Universität in Berrien Springs (USA) und war anschließend als Dozent am Adventist College in Kuyera in Äthiopien tätig. Danach wurde ihm die Möglichkeit eingeräumt, sich als erster Nichtkatholik an der Gregoriana, der Päpstlichen Universität in Rom, immatrikulieren zu lassen. Als Dissertation wählte er eine historische Untersuchung zur Entstehung des Sonntags in der frühen Christenheit. Sie erhielt die Auszeichnung "summa cum laude". Nach seiner Promotion wurde Bacciocchi als Professor an die Andrews-Universität berufen, wo er 26 Jahre lehrte.



Nicole Brimeyer-Voigt

Nachdem ich im letzten Fachsemester meines Studiums größtenteils in Luxemburger Bibliotheken meine Bachelorarbeit über alternative Vorschulpädagogiken verfasst hatte, war ich im Oktober 2007 nur zur Graduierung in Friedensau anwesend. Gleich am Tag darauf begann meine Arbeitssuche als Sozialarbeiterin in Luxemburg, die beschwerlicher war. als ich anfangs angenommen hatte. Das hiesige Arbeitsamt war mir während des ersten halben Jahres bei der Arbeitssuche wenig behilflich, weil die luxemburgische Anerkennung meines Bachelors erst Ende Mai 2008 abgeschlossen war.

In der Zwischenzeit habe ich meinen Mann Yves geheiratet, der mich in der luxemburgischen Sprache instruiert hat. Um Arbeit zu finden, musste ich aber bald feststellen, dass Deutsch- und Luxemburgischkenntnisse keineswegs ausreichen. Also musste ich mich in einem Intensivkurs auch noch mit Französisch anfreunden, der dritten Landessprache. Als ich die Sprachen einigermaßen beherrschte, standen meine Chancen auf dem Arbeitsmarkt besser.

Heute bin ich in einer Primärschule im Norden Luxemburgs angestellt, nur sieben Kilometer von meinem Wohnort entfernt. Dort betreue ich Kinder der Vorund Grundschule in ihren zweistündigen Mittagspausen und teilweise nach der Schule. Beiläufig bemerkt, handelt es sich dabei um die Altersgruppe, mit der ich mich am liebsten beschäftige. Die Arbeit macht mir richtig Spaß, weil sie zudem in einem extrem interkulturellen Rahmen stattfindet, den ich in Deutschland in dem Ausmaß nicht gefunden hätte. Außerdem freue ich mich, in einem verlässlichen Team meinen Beruf ausüben zu können. Doch die "Krönung" meiner Arbeitsstelle beim Staat sind die großen Vorzüge, von denen ich profitiere. Nach langer, mühsamer Suche auf dem im Sozialbereich etwas überlasteten Arbeitsmarkt ist der Erhalt meiner Stelle eine echte Gebetserfahrung! Rückblickend auf mein Studium möchte ich Friedegard Machel und Annerose Nickel für die eher praxisbezogenen Vorlesungen danken, die mir heute von Nutzen sind.

Die Zahl "Sieben" im Alten Orient

Dies ist der Titel eines neuen Buches, das der studierte Theologe und Altorientalist Gotthard G.G. Reinhold herausgegeben hat. Es stellt die Frucht eines jahrelangen Interesses für dieses Thema dar. Das wird schon deutlich an der Anzahl der Beiträge, die der Herausgeber selbst verfasst hat (11 von 16). Neben diesen finden sich fünf weitere Beiträge von Viktor Golinets (er promoviert zur Zeit am Altorientalischen Institut der Universität Leipzig), Birgit Maria Kahler (sie studierte Vorderasiatische Archäologie in München), Carol L. Meyers (Professorin für Religionswissenschaft an der Duke University in North Carolina, USA; sie ist Kuratorin der American Schools of Oriental Research, des Albright Institute of Archaeological Research in Jerusalem und der Dead Sea Scrolls Foundation), Peter van der Veen (er ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Studiengemeinschaft Wort und Wissen; er promovierte in Bristol, England, mit einer Arbeit über Beamtensiegel aus Israel und Jordanien) und Udo Worschech (Professor emeritus für Altes Testament und Biblische Archäologie an der Theologischen Hochschule

Dieses Buch versucht das Thema der Heptaden bzw. der "Siebener-Zahlen" oder "-Reihen" und ihrer Symbolik in der altorientalischen Umwelt und in ihrem biblischen Kontext darzustellen. Aufgrund der Autorenauswahl wird ein besonderes Augenmerk auf das archäologische Fundmaterial gelegt, das sich mit der Siebenzahl in Verbindung bringen lässt: Abbildungen auf Keramiken, Siegeldarstellungen, Intarsienarbeiten, Abbildungen auf Keilschrifttafeln, Tonlampenverzierungen, Münzprägungen, Felszeichnungen, Reliefdarstellungen und vieles mehr. Im biblischen Textzeugnis werden die "Siebener-Zahlen" im Kultleben des Alten Testaments, in Erzählungen, Kampfberichten, Psalmen und Sprüchen, in prophetischen Texten (des AT und NT) sowie in der Struktur biblischer Texte aufgespürt und analysiert.

Nach einer sehr kurzen Einführung des Herausgebers zur Zahl Sieben in Natur und Kosmos widmet sich Peter van der Veen der Darstellung der Plejaden, die in der Ikonographie altorientalischer Siegel und anderer Artefakte in Form von sieben Punkten vorkommen. Es folgen drei kleine Beiträge G.G.G. Reinholds zur Zahl Sieben und der Thronvorstellung im Alten Orient und im Alten Testament, zur Zahl Sieben als Zahl der Vollendung (Sab-

bat) und zur Zahl Sieben im Kultleben des Alten Testaments und der altorientalischen Umwelt. Carol Meyers liefert einen Forschungsüberblick zu den Öllampen mit sieben Dochthaltern, die eine gesonderte Form von Lampen in Palästina bildet

Der Beitrag Reinholds zur Zahl Sieben als heptadische Frist zeigt, dass diese festgesetzten Zeitperioden bzw. Wartezeiten vor allem im Alten Testament eine besondere Rolle spielen: z.B. die siebentägige Frist bis zur Sintflut (Gen 7,4,10); sieben fette und sieben magere Wirtschaftsjahre Ägyptens (Gen 41); siebenmaliges Sprengen des Opferblutes an den Vorhang im Heiligen (Lev 4,6.17; 8,11; 16,11; Num 19,4); Bileam opfert auf sieben Altären (Num 23); Saul wartet sieben Tage (1 Sam 10,8; 13,8); Israel wartet sieben Monate auf die von den Philistern geraubte Bundeslade (1 Sam 6,1); beim siebten Mal meldet der Diener dem Propheten Elia die "kleine Wolke" am Horizont (1 Kön 18,43 f.); nachdem der Junge der Sunamitin sieben Mal geniest hat, schlägt er die Augen wieder auf (2 Kön 4,35); das Fieber verlässt den Sohn des königlichen Beamten in der siebten Stunde (Jo 4,52); Ps 90,10 spricht von einem siebzigjährigen erfüllten Leben.

Neben der Zahl Sieben in Verbindung mit alttestamentlichem Bundesschluss, Bundesbruch und Unterwerfung wird in dem Beitrag zur Zahl Sieben als Vollzahl der Gruppe deutlich, wie präsent das heptadische Konzept auch im Alten Testament verankert ist: In Gen 4,17 werden sieben Urväter, in Gen 10,22 sieben Söhne Japhets bzw. siebzig Nachkommen von Sem, Ham und Japhet erwähnt; von den reinen Tieren durften je sieben Paare in die Arche (Gen 7,2.3); sieben Söhne bzw. Töchter hatten Jethro (Ex 2,16), Isai (1 Sam 16,10), Saul (2 Sam 21,9), Josaphat (2 Chr 21,2) oder Hiob (Hi 1,2; 42,13); Gen 46,27 spricht von den siebzig männlichen Familienangehörigen, die nach Ägypten kamen; Num 11,24 von siebzig Ältesten; Gideon hatte siebzig Söhne (Ri 8,30); 2 Kön 10,1 spricht von siebzig Söhnen und Enkeln Ahabs, die in Samaria wohnten; der kanaanäische König Adoni-Besek hatte siebzig Königen die Daumen und die großen Zehen abhauen lassen (Ri 1,7); Salomo hatte 700 Frauen, die aus fürstlichen Häusern kamen (1 Kön 11,3); 700 Mann des moabitischen Königs, die sich gegen Edom wenden wollten (2 Kön 3,26); 7.000 Menschen, die nicht vor Baal in die Knie gefallen waren (1 Kön 19,18); 7.000 Mann Kriegsvolk der Israeliten unter Ahab (1 Kön 20,15); 70.000 Lastenträger Salomos (1 Kön 15).

In ihrem Beitrag untersucht Birgit Kahler eine bemerkenswerte Rollsiegel-

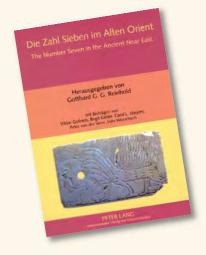
Schlangenköpfen von Tell Asmar im heutigen Irak. In einem weiteren Beitrag des Herausgebers wird die biblische Simson-Geschichte, die gleich mehrere Motive mit der Siebenzahl aufweist, auf ihren religionsgeschichtlichen Hintergrund untersucht. Udo Worschech bereitet in seinem Beitrag zum Ursprung und Inhalt der biblischen Apokalyptik den Boden für Reinholds folgenden Beitrag zur Zahl Sieben als umfassende prophetische Zeiteinheit. Hier setzt sich der Herausgeber vor allem mit der Zahl Sieben als latente Gerichtszahl im Buch Daniel, den siebzig Jahrwochen und der Zahl Sieben in der neutestamentlichen Apokalypse auseinander. Viktor Golinets untersucht in seinem Beitrag biblische und altorientalische Namen auf die Frage hin, ob die Zahl Sieben in semitischen Onomastika vorkommt. Er kommt zu dem Schluss, dass die Zahl Sieben in keinem der bis jetzt untersuchten Namen nachgewiesen

darstellung eines Vierfüßers mit sieben

Den Abschluss bildet noch einmal ein Beitrag des Herausgebers G.G.G. Reinhold zur Zahl Sieben im biblischen Text. Er verweist auf das Vorkommen der Siebenzahl sowohl in der alttestamentlichen Weisheit ("Die Unfruchtbare hat sieben geboren, und die viele Kinder hat, welkt dahin" [1 Sam 2,5]; "Ein Fauler dünkt sich weiser als sieben, die da wissen zu antworten" [Spr 26,16]) als auch in altorientalischen Texten.

Schon lange ist auf die Forschungslücke einer grundlegenden Arbeit zur Zahl Sieben im Alten Orient hingewiesen worden. Der vorliegende Band füllt dieses Desideratum nicht aus. Dazu sind viele Beiträge zu kurz und reißen den Diskussionsrahmen nur auf. Wer sich dem Thema zum ersten Mal nähert, findet in diesem Band jedoch eine gute Möglichkeit, sich mit den verschiedenen Fragestellungen vertraut zu machen. Die Literaturangaben dieses Bandes stellen einen guten Ausgangspunkt für das eigene Weiterstudium dar. Das Buch ist im Peter Lang Verlag erschienen.

Friedbert Ninow



Die Theologische Hochschule Friedensau auf dem Youth in Mission Congress (Mannheim)

Du hast Lust, dich stärker mit den Fragen auseinanderzusetzen, wie der Glaube bezeugt werden kann? Und du willst nicht nur irgendwelche Meinungen, sondern ein fundiertes Handwerkszeug?

Dozenten der Hochschule haben ein Ohr für dich. Studierende erzählen, was sie in Friedensau erlebt haben. Stefan Höschele, Dozent für Systematische Theologie und Missionswissenschaft, berichtet, welche Wege es gibt.

Komm zum Informationsstand der Hochschule. Wir freuen uns über deinen Besuch!

Workshops der Hochschule auf dem YIMC:

"Adventistische Mission in Europa – gestern, heute und morgen" (Daniel Heinz)

Was ist wichtiger: Botschaft oder Strategie? Vor dem Hintergrund des Gliederschwunds in Deutschland fragt der Work-

shop, was Mission ausmacht und wie sie unter den Bedingungen unserer Zeit aussehen kann. Daniel Heinz, Ph.D., ist Leiter des Historischen Archivs der Siebenten-Tags-Adventisten in Europa (Friedensau) und Lehrbeauftragter an der Theologischen Hochschule.

"Missionarische Hauskreise" (László Szabó)

Haus- und Bibelkreise sind für Jugendliche ein Ort, an dem sie auftanken und sich wohlfühlen. In missionarischen Kleingruppen lässt sich Glaube entdecken und Vertrauen zu Gott finden. Der Workshop zeigt praktisch, wie man einen Hauskreis gründen und leiten kann. Läszló Szabó ist Dozent für Gemeindeaufbau und Mission.

Deine Schulzeit geht zu Ende und du möchtest dich praktisch ausprobieren? Dann bewirb dich für ein

Freiwilliges Soziales Jahr Kultur (FSJK)

an der Theologischen Hochschule Friedensau vom 1. September 2009 bis 31. August 2010

Wir bieten dir einen spannenden und vielfältigen Arbeitsplatz in der Hochschulbibliothek oder im Referat für Marketing und Öffentlichkeitsarbeit

Was bekommst du dafür?

- Kontakt mit vielen jungen Menschen aus über zwanzig Ländern
- Leben auf einem attraktiven Campus mit Sport- und Sozialeinrichtungen
- monatliches Taschengeld von 280,00 € und Sozialversicherung
- Fortzahlung des Kindergelds
- 25 Bildungstage in Form von Seminaren
- 26 Tage Jahresurlaub
- ein Zertifikat über die praktizierten Tätigkeiten und erworbenen Fähigkeiten
- evtl. Anrechnung als Wartesemester bzw. Praxiszeiten für Ausbildungszwecke
- persönliche Beratung und Begleitung durch das Team der LKJ Sachsen-Anhalt e.V. und Deinen pädagogischen Betreuer vor Ort

Wir erwarten von dir

Aufgeschlossenheit, Engagement, Verantwortungsbewusstsein, Zuverlässigkeit, Selbstständigkeit und Offenheit gegenüber anderen Kulturen. Wenn du als Kriegsdienstverweigerer anerkannt bist, gilt das FSJK als Ersatz für den Zivildienst.

Weitere Infos:

Theologische Hochschule Friedensau, An der Ihle 19, 39291 Möckern-Friedensau

FSJK in der Hochschulbibliothek: Ralph Köhler, Wiss. Bibliothekar Tel. 03921/916-136 E-Mail: ralph.koehler@thh-friedensau.de

FSJK in der Öffentlichkeitsarbeit: Dietmar Päschel, Dipl.-Theol. Tel. 03921/916-116 E-Mail: dietmar.paeschel@thh-friedensau.de

Zu "Gedanken zur Musik im Gottesdienst" von Herbert Blomstedt (Nov/Dez 2008) und veröffentlichten Leserzuschriften (Jan/Feb 2009):

Es war erstaunlich und ermutigend zu erleben, wie viele Reaktionen uns erreicht haben, als es um das Thema Musik und Gemeinde ging. Es wurde Grundsätzliches aus berufenem Munde gesagt, es wurde breit und kontrovers diskutiert, manchmal scheinbar "cool" rational, dann wieder offen leidenschaftlich. Wir halten das Thema nicht für abgeschlossen, wollen aber die Diskussion an dieser Stelle beenden. Es ist wie mit der Liebe, die man auch nicht rational ausdiskutieren kann. Liebe und Musik gehören eng zusammen. Wenn es uns gelingt, mehr Musik zu machen als nur darüber zu diskutieren, sind wir auf einem guten Weg. Und wenn wir sie zum Ersten als etwas Persönliches betrachten, zum Zweiten als wichtiges Kulturgut und zum Dritten als ein Ausdruck des gemeinsamen Gotteslobes, dann können wir Musik pflegen, uns um Qualität bemühen und ihr den Raum zuweisen, der ihr in den verschiedenen Lebenslagen gebührt. Friedensau steht jedenfalls für diese Ausrichtung, für Bildung, Ästhetik und Freude, im Sinne von Martin Luther, der die Musik so hoch schätzte, dass er sie als das zweite Evangelium betrachtete.

Für die Redaktion, Johann Gerhardt

Zur Rezension des Buches "Siebenten-Tags-Adventisten im Nationalsozialismus" (Autor Johannes Hartlapp) durch Dieter Leutert (Jan/Feb 2009):

Wenn die theologische Weichenstellung zum Judentum von der Generalkonferenz bereits zu einem Zeitpunkt getroffen wurde, als die Frage Martyrium oder kluge Anpassung nicht relevant war, dann ist das getroffene Fazit von Dieter Leutert, "dass die Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten in der Stunde der Versuchung nicht besser und nicht schlechter war als andere Kirchen auch" für die Freikirche beschämend. Mit wie viel Schmerz und Trauer müssen die betroffenen Gemeindeglieder jüdischer Herkunft nach 1933 die Distanzierung ihrer Glaubensgeschwister empfunden haben. Sind wir aber nicht besser oder schlechter als die anderen Christen in der Stunde der Versuchung, dann erscheint mir hier Anspruch und Wirklichkeit sehr different.

Reinhold Käppeler, Lindau

"Die Zeitschrift DIALOG berichtet über die Theologische Hochschule Friedensau und will zur Reflexion über Themen gegenwärtiger Relevanz anregen. Die Meinungen, die von den Autoren vertreten werden, entsprechen nicht automatisch der Position der Hochschulleitung, sondern sind als Beiträge zur Debatte zu verstehen."



Friedbert Ninow, M.A., Ph.D., ist Dozent für Altes Testament an der Theologischen Hochschule Friedensau

15

14.03.2009, 10.00-17.00 Uhr (Aula, Wilhelm-Michael-Haus)

"Ihr sollt ein Segen sein!" Fachtagung für Christen in Seelsorge, Beratung und Therapie

Die Fachtagung, veranstaltet vom Gemeinschaftsverband Sachsen-Anhalt e.V. in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Erwachsenenbildung, fokussiert Erfahrungsmöglichkeiten des Segens in den Arbeitsfeldern von Seelsorge, Beratung und Therapie. Seminarthemen sind u.a.: Praxis und Rituale in der Seelsorge, Segenshandlungen in Ehe und Familie, Lebenslinien und Lebensmodell. Das Hauptreferat hält Axel Noack, Bischof der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland.

Die Tagungsgebühr beträgt 70 Euro (ermäßigt 50 Euro). Um eine vorhergehende Anmeldung unter Tel.: 0340/215419 oder E-Mail: info@gvsa.de wird gebeten.

19.03.2009, 19.00 Uhr (Lesesaal, Hochschulbibliothek)

Lesung: Christa Wolf zum 80. Geburtstag

Zum 80. Geburtstag von Christa Wolf am 18. März porträtiert die Lesung ihr Leben und Schaffen. Wolf, die zu den bedeutendsten Schriftstellerinnen Deutschlands gehört, kann auf ein umfangreiches essayistisches und erzählerisches Werk verweisen. Zu ihren bekanntesten Büchern gehören "Der geteilte Himmel", "Nachdenken über Christa T.", "Kindheitsmuster", "Kassandra", "Störfall" und "Medea: Stimmen". In der ihr eigenen kritischen Sicht hat Christa Wolf stets die gesellschaftspolitischen Fragen ihrer Zeit hinterfragt, wes-

halb sie für viele Zeitgenossen zu einer Identifikationsfigur wurde. Für ihr Lebenswerk wurde sie 2002 mit dem Deutschen Bücherpreis ausgezeichnet.

Die Lesung in der Hochschulbibliothek am 19. März gestaltet Elke Siebert, Dozentin für Deutsch als Fremdsprache an der Theologischen Hochschule Friedensau

02.04.2009, 19.00 Uhr (Lesesaal, Hochschulbibliothek)

Lesung: Johannes Calvin – ein Wegbereiter der Religionsfreiheit?!

Johannes Calvin (1509-1564), dessen Geburtstag sich am 10. Juli zum 500. Mal jährt, setzte sich in Straßburg und Genf als Reformator leidenschaftlich für die freie Ausübung des reformatorischen Glaubens ein. Gleichzeitig betrieb er eine strenge Kirchenzucht, die Abweichungen sanktionierte. In der Lesung zeichnet Prof. Dr. Thomas Domanyi, Professor für Sozialtheologie und Ethik an der Theologischen Hochschule Friedensau, Leben und Wirken Calvins und dessen Haltung zur Religionsfreiheit nach.

08.04.2009, 19.30 Uhr (Kapelle, Otto-Lüpke-Haus) 10.04.2009, 19.00 Uhr (Adventgemeinde Heilbronn, Oststraße 10)

11.04.2009, 19.00 Uhr (Adventgemeinde Stuttgart, Firnhaberstraße 7)

Passionsmusik

Es erklingen Werke für Orgel solo sowie für Flöte und Orgel von Josef Gabriel Rheinberger, Max Gulbins, Karl Hoyer, Colin Mawby und Johann Sebastian Bach. Ausführende sind Berit Hummel, Flöte, und André Hummel, Orgel.

24.-26.04.2009

Friedensauer Forum: Heiligtum

Seit Menschengedenken suchten und fanden Menschen heilige Räume, die der Gottesbegegnung vorbehalten waren und an denen eine Orientierung für die Lebensgestaltung empfangen wurde. Im Mittelpunkt des Forums stehen Beiträge zum Heiligtum im Alten Testament und dessen Bedeutung in der adventistischen Theologie von Roy Gane, Ph.D., Professor of Hebrew Bible and Ancient Near Eastern Languages an der Andrews University (Michigan, USA). Prof. Dr. Udo Worschech, Altrektor der Theologischen Hochschule Friedensau, wird Erkenntnisse zum Heiligtumsverständnis aus archäologischen Grabungen vorstellen. Eine Exkursion zum Dom zu Magdeburg St. Mauritius und Katharina, dem ältesten gotischen Dom auf deutschem Boden, veranschaulicht den Gedanken des Heiligtums in der mittelalterlichen Sakralar-

Teilnehmer melden sich bitte bis zum 9. April 2009 unter Tel. 03921/916160 oder E-Mail forum@thh-friedensau.de an. Die Tagungsgebühr beträgt 20 Euro (auf Wunsch zzgl. Übernachtung/Verpflegung), für Studierende ist die Tagung kostenfrei.

DIALOG

DIALOG wird herausgegeben von der Theologischen Hochschule Friedensau Referat Marketing und Öffentlichkeitsarbeit An der Ihle 19, 39291 Friedensau Fon 03921.916-127, Fax 03921.916-120 E-Mail: dialog@thh-friedensau.de

Spendenkonto:

Friedensauer Hochschul-Stiftung Bank für Sozialwirtschaft BLZ 810 205 00, Konto 1899

Gesamtverantwortung:

Prof. Johann Gerhardt, M.Div., D.Min.

Redaktionsleitung: Martin Glaser

Redaktion: Esther Canedo, Andrea Cramer, Johann Gerhardt, Tabea Kolze, Roland Nickel, Dietmar Päschel, Philipp Schleinig,

Gestaltung und Produktion:

advision Design + Communication, Ockenheim

Druck: Grindeldruck GmbH, Hamburg DIALOG erscheint alle zwei Monate Ausgabe: März/April 2009

www.thh-friedensau.de

Die Theologische Hochschule Friedensau ist eine Einrichtung der Freikirche der Siebenten-Tags-Advantisten



Zum 01.09.2009 sucht die Theologische Hochschule Friedensau eine(n) Auszubildende(n)

zum Bürokaufmann/ zur Bürokauffrau

Wir bieten ein angenehmes Arbeitsklima in internationalem Umfeld und Hilfe bei der Wohnungssuche.

Bewerbungen bitte an:

Theologische Hochschule Friedensau Roland Nickel, An der Ihle 19, 39291 Möckern-Friedensau Fon 03921-916110, Fax 03921-916120 E-Mail: Roland.Nickel@thh-friedensau.de